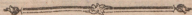


Religions-System
für
junge Leute
von
guter Erziehung.

Être des Êtres je suis, parceque tu es; c'est
m'élever à ma source, que de te méditer
sans celle.

J. J. Rousseau.



Berlin,
bey August Mylius, 1770.

Stiglitz = System

187

Hande Zelle

von

Gurt Gubing

The book is for...
The book is for...
The book is for...



94464

1875



Vorbericht,



Die Gesellschaft zu Berlin,

welche im Jahr 1767 in

der rühmlichsten Absicht auf den besten
Entwurf eines Unterrichts in der
Religion für Kinder, einen Preis
setzte, hat, wie bekannt, un-
terschiedene Gottesgelehrten ermuntert, ihre

Vorbericht.

Bemühungen auf diesen wichtigen Zweck zu richten. Auch das gegenwärtige Religionsystem für junge Leute von guter Erziehung ist durch dieselbe veranlaßt worden. Es hat den selbigen Pastor zu Crevesen in der Altmark, Herrn Johann Ludewig Buchwitz zum Verfasser, ein Mann, der durch seine philosophische Betrachtung über das Schicksal des Menschen im Tode, durch seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist und zuletzt durch seine freymüthigen Briefe über das Christenthum, welche er im

Jahr

Vorbereitung.

Jahr 1769 ohne seinen Namen herausgab, gezeigt hat, was man von seiner Gelehrsamkeit und seinen guten Einsichten noch weiter zur Beförderung der Religionserkenntnis unter seinen Mitbürgern würde zu erwarten gehabt haben, wenn es der göttlichen Fürsorge gefallen hätte, ihn länger leben zu lassen. Man übergiebt dem Publicum nach seinem Tode auch diese kleine Schrift so unverändert, wie er sie aufgesetzt hat, weil man glaubt, daß für diesen und jenen ein nützlicher Gebrauch zur Unterweisung einer wohlgezogenen Jugend davon wird gemacht

Vorbericht.

werden können. Wenigstens sind wohl die guten, brauchbaren Versuche in dieser Art von kleinen christlichen Lehrbüchern noch nicht so häufig, daß der gegenwärtige ganz überflüssig zu seyn sollte.





Entwurf.

I. Einleitung in die geoffenbahrte Religion. P. 1.

II. Die geoffenbahrte chriſtliche Religion.

Erſter Articul von Gott dem Schöpfer der Welt. P. 13.

Zweiter Articul vom Menſchen. P. 31.

Dritter Articul von der göttlichen Vorſehung, die über den Menſchen wal- tet. P. 39.

Vierter Articul vom Chriſtenthum. P. 54.

Fünfter Articul von der Bekehrung der Menſchen durchs Chriſtenthum. P. 71.

Sech-



Sechster Articul von den Pflichten des

Christenthums. p. 80.

Siebender Articul von der Wahrheit und

Gültigkeit des Christenthums. p. 100.



Ein



Einleitung

in
Die geoffenbahrte Religion.



§. 1.

Wenn ich den Himmel und die Erde betrachte, so empfinde ich ein untwiederkehliches Verlangen, das Wesen kennen zu lernen, das den Himmel und die Erde gemacht hat.

§. 2.

Alle Dinge, die mein Auge gewahr wird, lassen sich in lebendige, und leblos eintheilen. Es giebt unter diesen bewundernswürdige Wesen; Allein ein
A leblos



lebloser Körper sei noch so vollkommen, so fühlt er es doch nicht. Er weiß es nicht, daß er da ist; Er weiß es nicht, daß er so vollkommen ist. Sineinetwegen könnte er eben so gut nicht da seyn. Es ist also wahrscheinlich, daß die leblosen Dinge von einem andern Wesen, und um andrer Wesen willen hervorgebracht sind.

§. 3.

Ich sehe, wie nützlich, wie unentbehrlich die leblosen Wesen, den lebendigen sind. Ich mache daraus den Schluß, daß die leblosen Wesen nur der lebendigen Wesen willen da sind, und daß die Welt keinem Ohngefähr, sondern einem mit Verstande begabten Wesen ihrer Einrichtung zu danken habe.

§. 4.

Betrachte ich die lebendigen Wesen, die Menschen, so finde ich gleichfalls, daß

Daß der Mensch von einem andern Wesen hervorgebracht sei. Der Sohn stammt vom Vater, der Vater wieder von seinem Vater, und so weiter. Wenn ich aber eine Reihe von Kugeln vor mir sehe, davon eine die andre, und keine sich von selbst bewegt, so irre ich niemahls, wenn ich auf eine frembde Kraft schliesse, die die erste Kugel in Bewegung setzt.

§. 5.

Die Reihe der Menschen sei noch so lang; Genug, ich muß endlich an ein Wesen kommen, das kein Mensch ist §. 4. Die Reihe der Menschen kan also, wenn ich zurücke gehe, nicht ohne Ende seyn. Ich sehe ja auch, so weit ich sehen kan, daß jedes Glied in der Kette der Menschen seinen Anfang nimt. Warum sollte ich die Menschen, die ich nicht sehe, mit ohne Anfang gedencken, und hat jedes Glied in der Kette seinen Anfang,

warum soll die Kette selbst keinen Anfang haben?

§. 6.

Was jetzt vom Menschen gesagt worden, das gilt von allen andern lebendigen Wesen, die ich in der Welt antreffe. Sie sind Wesen, die von andern hervorgebracht werden, und haben also auch ihr Daseyn sich nicht selbst zu danken.

§. 7.

Sind nun aber alle diese Wesen von einem andern hervorgebracht, so muß es auch ein andres Wesen geben, das sie hervorgebracht hat, und dieses Wesen, das alle andre Wesen hervorgebracht hat, kan von keinem andern hervorgebracht seyn. Ein Wesen, das von keinem andern hervorgebracht worden, ist ein selbstständiges Wesen, und dieses selbstständige Wesen heißet Gott.

Das selbstständige Wesen ist von keinem andern hervorgebracht §. 7. Ist denn dieses Wesen von sich selbst hervorgebracht? Das ist unmöglich. Denn es müste ja vorher nicht da gewesen seyn, und ein Wesen, das nicht da ist, kan nichts thun, und sich also auch nicht hervorbringen. Das selbstständige Wesen ist also da, ohne jemals hervorgebracht zu seyn. Es läffet sich gar nicht gedenken, daß es nicht da wäre. Es ist immer da gewesen, und wird immer da seyn. Es ist also nothwendig und ewig.

Anmerkung.

Der Mensch, der in der Welt keine andre Wesen findet, als solche, die von andern hervorgebracht sind, hat Mühe, sich ein Wesen vorzustellen, das da ist, und doch von keinem andern hervorgebracht ist. Er begreift, wenn ich so reden darf, nicht, wo



es hergekommen; Allein diese Schwierigkeit rühret bloß von unserer Schwäche her, und will nichts sagen. Gesezt ich sehe in einer Oper so viele Maschinen in Bewegung. Ich sehe den nicht, der sie bewegt. Ich begreiffe auch nicht, wo der seyn sollte, der sie bewegt. Würde ich deshalb wazweifeln, ob jemand da sei, der sie bewegt? Vermünftiger Weise nicht. Die erwähnte Schwierigkeit ist viel zu schwach, die evidente Wahrheit umzustossen: Dinge, die sich von selbst nicht bewegen können, müssen von einem andern bewegt werden.

§. 9.

Einem Wesen, das eines andern Wesens bedurste, wenn es hervorgebracht werden sollte, und das ohne ein selbstständiges Wesen gar nicht da wäre, dem fehlt sehr viel, und es ist nichts weniger, als das vollkommenste Wesen. Allein, was kan einem Selbstständigen fehlen, das keines andern bedarf? Das
ist

ist unendlich, und das allervollkommenste Wesen, das sich gedanken läßt.

§. 10.

Das vollkommenste Wesen kan kein körperliches Wesen seyn. Diese sind unter allen, die wir kennen, die unvollkommensten §. 2. Das allervollkommenste Wesen muß ein denkendes Wesen seyn, ein Geist, der den allervollkommensten Verstand, und die vollkommenste Freiheit besitzt.

§. 11.

Wenn man sich nur in der Welt umsieht, wird man allenthalben den Geist des großen Gottes gewahr. Man erblickt Absichten, und wol gewählte Mittel, wodurch sie erreicht werden. Wer sich einbilden kan, daß ein andres, als ein mit Verstande begabtes Wesen die Dinge so verbunden habe, der muß auch glauben, daß ein Ohngesehr, und kein



verständiges Wesen die Theile einer Uhe
zusammen gesetzt habe. Man betrachte
nur die Thiere. Thun die Thiere, was
sie thun, aus eigner Erfindung, so übers-
treffen sie den Menschen am Verstande.
Gebühret aber den Thieren die Ehre ih-
rer Geschicklichkeit nicht, so gebühret sie
Gott. Man betrachte ferner die Gesetze
der Bewegung, nach denen die Körper
wirken, und welche keiner von diesen
Körpern selbst kennet, so wird man in
dies Bekenntniß ausbrechen:

O Schöpfer, was ich seh, sind deiner
Allmacht Werke;

Durch dich allein lebt die Natur.

Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz
und Stärke

Sind deiner großen Weisheit Spur.

S. 12.

Unter allen Wesen, die wir in der
Welt antreffen, ist unstreitig der Mensch
das

das vollkommenste Wesen. Er sieht die Welt nicht bloß an. Er ist im Stande sie zu betrachten, und Absichten an den Werken der Welt zu entdecken §. 11. Er ist so glücklich, daß er das unendliche Wesen aus seinen Werken erkennen kan §. 7.

§. 13.

Die leblosen Wesen sind ohne Empfindung. Die Thiere haben Empfindung, und sind der Lust und des Vergnügens fähig; Aber den Urheber ihres Vergnügens kennen sie doch nicht. Der Mensch ist das einzige Wesen auf dem Erdboden, das den Urheber seines Vergnügens kennet. Solte Gott von diesen Wesen, die allein ihn erkennen können, nicht auch erkannt seyn wollen?

§. 14.

Der Mensch kan in seinem Thun und Lassen ganz verschiedene Wege einschlagen.

gen. Die Erfahrung lehret ihn, daß nicht alle Wege gleich gut sind, und dem Urheber des Menschen, der den besten Willen besitzt §. 10, kan es unmöglich gleichgültig seyn, was der Mensch thut, oder läßt. Es wird demnach die erste Pflicht des Menschen seyn, nach dem Willen Gottes zu forschen.

§. 15.

Das denkende Wesen im Menschen, die Seele des Menschen besitzt ein Vermögen, sich von den Dingen deutliche Vorstellungen zu machen, und daraus zu urtheilen, ob eine Sache in der andern gegründet sei, oder nicht §. 7. Dies Vermögen heißet der Verstand des Menschen.

§. 16.

Was hülfte es dem Menschen, daß er vermöge seines Verstandes das, was ihm nützet, von dem, was ihm schadet, zu

zu unterscheiden wüßte, wenn er nicht auch die freie Wahl hätte, zu wählen, was er wolte? Auch diese hat der Mensch §. 14. Der Mensch besitzt also Verstand und einen freien Willen.

§. 17.

Der Mensch ist sich seines Verstandes, und seiner Freiheit bewußt. Er weiß, wie er sich dieser seiner Vorzüge bedienen soll. Das Vermögen, das ihn dies lehret, heißet die Vernunft, und ein Mensch, der seinen Verstand und seine Freiheit nicht recht gebraucht, heißet ein unvernünftiger Mensch.

§. 18.

Die Thiere werden durch die Sinne regieret; Wir treffen aber auch keinen Verstand bei ihnen an. Der Mensch hat gleichfalls Sinne, und sinnliche Begierden; Aber er hat auch Verstand, den die Thiere nicht haben. Handelt der Mensch

Mensch also wol vernünftig, wenn er sich durch die Sinne regieren lässet? Uns möglich. Ich wüßte gar nicht, wozu Gott dem Menschen Verstand gegeben, wenn er eben so handeln wolte, wie die Thiere, die keinen Verstand haben. So lange der Mensch noch ein Kind, und seines Verstandes nicht mächtig ist, so lange sind die Sinne seine Führer. Wenn demnach ein Mensch, der seines Verstandes mächtig ist, sich durch die Sinne regieren lässet, so erniedrigt er sich bis zu den Thieren, oder wenigstens bis zu einem Kinde. Ich sehe also: Es ist der Wille Gottes, daß der Mensch sich durch seinen Verstand, und nicht durch die Sinne regieren lasse. Dies ist das Grundgesetz der menschlichen Wohlfahrt, und die Hauptregel der menschlichen Vernunft.

Anmerkung.

Bei diesem Grundsatz der menschlichen Wohlfahrt kan ein Lehrer sich nicht lange genug



stung aufhalten. Er ist merkwürdig: er ist von der äußersten Wichtigkeit, und zugleich von der hellsten Evidenz. Er ist der eigentliche Grundsatz, nach welchem die menschliche Natur handelt. Alle übrige z. B. *Wache dich vollkommen*, ferner *bet*, den erst kürzlich noch der Herr von Campagne so erhebt: *Thue den Willen Gottes*, sind beide noch viel zu unbestimmt. Denn es entsteht die Frage: *Wie mache ich mich vollkommen? Oder was ist der Wille Gottes.*

Man löse doch die drei Hauptlaster, die *Wollust*, den *Stolz* und den *Neid* in ihre Bestandtheile auf, so wird man sichtbar finden, daß die *Sinnlichkeit* ihr gemeinsames Element sei, und überhaupt, woher entsteht *Gottvergessenheit*? Aus einer gar zu großen *Neigung zu sichtbaren Dingen*, die in die *Stimme* fallen, worüber der Mensch mit der *Zeit* ganz unfähig wird,
das



das Wesen zu denken, das nicht in die Sinne fällt.

Der Mensch grenzt mit seiner Vernunft an das Reich höherer Geister, und mit seinen Sinnen an das Reich der Thiere. Die ganze Glückseligkeit des Menschen besteht in der Wissenschaft der Grenzlinie. Dürfte der Mensch seinen Sinnen gar nicht folgen, so hätte die Vorsehung ihm keine gegeben. Dürfte der Mensch seinen Sinnen allein folgen, so hätte sie ihm keine Vernunft gegeben. Was folgt, oder was Ges wäre die Grenzlinie, oder die Regel der menschlichen Glückseligkeit? Der Mensch kan seinen Sinnen folgen, wenn Verstand und Vernunft sich nicht den Sinnen widersetzen. Es giebt einen Zeitpunkt, nemlich in der Kindheit, da der Mensch seines Verstandes noch nicht mächtig ist, und nichts ist natürlicher, als daß der Mensch, der noch ein Kind ist, seinen Sinnen allein folgt.



Ob aber ein menschlich Kind so sicher als die Jungen der Thiere seinen Sinnen folgen und doch groß werden könnte, das ist nicht glaublich. Wie elend würde ein menschlich Kind, das seines Verstandes noch nicht mächtig ist, daran seyn, wenn es nicht von Menschen, die ihres Verstandes mächtig sind, regiert würde? Hieraus wird es begreiflich, warum Gott den Menschen nicht im Stande der Kindheit, sondern im Stande des männlichen Alters schuf.

Mensch, unterscheide dich also von den Thieren. Ein Thier ißt und trinkt so lange es ihm schmeckt. Das Thier kan es ungestraft thun. Du nicht. Habe dich also als ein Mensch, der nicht allein Geschmack, sondern auch Vernunft besitzt. Ein Thier thut, wie es klug ist, wenn es raubt, was ihm gelüstet, ohne zu untersuchen, ob es auch darf. Unterscheide dich von ihnen durch die Vernunft, die den Thieren fehlt.



fehlt. Ein Thier kan nicht anders als durch sinnliche Empfindungen abgehalten werden, das zu thun, was es nicht thun soll. Ist es erlaubt, daß der Mensch, der kein Thier ist, wie ein Thier registret werde?

§. 19.

Der Mensch, der es weiß, oder doch wissen kan, was er thun sollte, und sich doch entschließt das Gegentheil zu thun, thut unrecht, mißbraucht seine Freiheit und ist strafbar.

§. 20.

In dem Bewußtseyn, ob unsee Handlungen rechtmäßig oder unrechtmäßig sind, besteht das Gewissen.

§. 21.

Thut der Mensch den Willen Gottes, so ist er gut, und so beschaffen, als er beschaffen seyn soll, das heißt rechtschaffen.

§. 22.

§. 22.

Die Fertigkeit in der Erfüllung des göttlichen Willens heißt Tugend, und die Fertigkeit in der Uebertretung desselben macht das Laster aus.

§. 23.

In der Erkenntniß des göttlichen Willens besteht die Religion des Menschen.

§. 24.

Der Mensch kan durch seine Vernunft schon den Willen Gottes erkennen §. 17. Diese durch die Vernunft erlangte Erkenntniß des göttlichen Willens heißt die natürliche Religion.

§. 25.

Ein Wesen, das Verstand besitzt, den Willen Gottes zu erkennen, und völlige Freiheit hat den Willen Gottes zu thun, dessen Glückseligkeit kan auf nichts anders, als bloß auf der Erfüllung des göttlichen Willens beruhen. Die Reli-

B

gion



gion ist also der Grund von der Glückseligkeit des Menschen §. 23.

§. 26.

Sollte es Gott in einer Sache, die für jeden Menschen so wichtig ist, als die Religion, wol bloß auf die Vernunft des Menschen ankommen lassen? Wenn wir bedenken, wie leicht der Mensch irren kan, und das beweisen die verschiedenen Meinungen derjenigen, die alle der Vernunft zu folgen glauben. Wenn wir ferner bedenken, wie lange der Verstand des Menschen erst geübt werden muß, ehe er durch eignes Nachdenken die Wahrheit findet, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß es Gott in der Erkenntniß seines Willens bloß auf des Menschen Vernunft ankommen lassen werde.

§. 27.

Der beste Fürst, der nichts als die Wohlfahrt der Untertanen will, lässet es
in

in der Erkenntniß seines Willens darauf nicht ankommen, daß jeder Mensch durch eignes Nachdenken seinen Willen treffe. Und gesetzt, der Mensch hätte nun das nicht gethan, was er nach Gottes Willen, der ihm aus der Vernunft bekannt war, thun sollte, was hat er denn zu hoffen, oder zu fürchten? Das kan ihm doch seine Vernunft nicht sagen. Wie glaublich ist es demnach, daß Gott durch eine eigentliche Offenbarung den Menschen seinen Willen kunt gemacht haben werde?

als Lutherus 2. vol. §. 28.

Selte Gott durch eine besondere Offenbarung den Menschen seinen Willen kunt gemacht haben, so wird selbige auch so kennbar seyn, daß der Mensch, der vermöge seines Verstandes eine Sache von der andern zu unterscheiden weiß §. 15, dieselbe für eine göttliche Offenbarung annehmen kan.

§. 29.

Gesezt, daß Gott durch Menschen dem menschlichen Geschlechte seinen Willen offenbahret, so muß ich wissen können, ob nur der Mensch oder Gott selbst aus ihnen spricht. Wissen sie weiter nichts, als was jeder Mensch wissen kan. Thun sie weiter nichts, als was jeder Mensch thun kan, so darf ich nicht glauben, daß ein anderer als ein Mensch aus ihnen rede. Weissagungen und Wunder sind demnach notwendige Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, und es komt alles bloß darauf an, ob sie wahr sind, ob sie geschehen sind.

§. 30.

Was den Inhalt einer göttlichen Offenbarung betrifft, so kan kein Mensch sagen, was ihm Gott offenbahren soll. Allein so viel ist gewiß:

1) Gott

1) Gott wird mir nichts offenbahren,
was mir nicht höchst nothwendig
wäre zu wissen,

2) Gott wird mir nichts offenbahren,
was demjenigen, was ein jeder
Mensch aus der Vernunft von dem
göttlichen Willen gewiß wissen kan,
zuwieder wäre. Denn eben der
Gott, der der Urheber der Offens-
bahrung ist, ist auch der Urheber
der Vernunft.

§. 31.

Die Christen, die klügsten, und ges-
ttesten Völker des Erdbodens rühmen
sich einer göttlichen Offenbahrung, die
sie die Bibel, die heilige Schrift nennen.
Lasset uns diese Offenbahrung zuerst
nach ihrem Inhalt kennen lernen, und
sie hiernächst nach den Kennzeichen einer
Offenbahrung prüfen §. 29.

Anmerkung.

Nach der gewöhnlichen Methode hätte nun der Beweis von der Göttlichkeit der Offenbarung der Christen folgen sollen; Allein ich habe bemerkt, daß, wenn er jetzt schon mit der Jugend getrieben wird, er nur von sehr schwacher Würdigung sei. Ich finde auch, wenn ich es überlege, daß der Beweis hier ganz im Schatten steht. Kann ich verlangen, daß man eine Offenbarung für göttlich halte, deren Inhalt junge Leute noch gar nicht kennen? und will ich ihnen mit wenigen Worten sagen, so wird der kurze Begriff nicht anders als sehr kümmerlich ausfallen können, und die vortrefflichen Wahrheiten der Schrift werden dabei verlieren, und wenn auch das nicht wäre, so könnte der Beweis doch keine andre als eine bloß hypothetische Gewißheit bekommen, nemlich: Sie halten die Schrift für Gottes Wort, wenn das wahr ist, was ich ihnen davon gesagt habe.



Die geoffenbahrte Religion der Christen

Erster Articul.

Von Gott, dem Schöpfer
der Welt.

§. 32.

Die Offenbahrung der Christen bestärkt die in der Einleitung erwiesene Wahrheit, daß der Mensch durch die Vernunft schon zur Erkenntniß Gottes gelangen kan.

Röm. 1. 19.
20.

§. 33.

Sie lehret uns, daß Gott ein Geist, Joh. 4. ein unendliches Wesen sei.

14.
2 Sam. 7. 22.

§. 34.

Das unendliche Wesen kan keinen Anfang und kein Ende haben. Gott ist also ewig.

2.

§ 4

§. 35.



§. 35.

Ein Geist kan nur durch seinen Verstand, und seinen Willen würcken §. 10. Und ein unendlicher Geist kan, was er will. Darin besteht die Allmacht Gottes, daß sein bloßer Wille den Dingen die Würcklichkeit geben kan.

Ps.
135. 6.

§. 36.

Die göttliche Kraft ist unendlich §. 33. Sie kan also nicht, wie die unserige auf eine gewisse Zeit und einen gewissen Raum eingeschränckt werden, in welchem sie nur würcksam wäre. Sie erstrecket sich, wenn ich so reden darf, zu aller Zeit auf alle Dinge. In dieser auf alle Dinge sich erstreckenden Würcksamkeit Gottes, besteht seine Allgegenwart.

Ps.
139. 7.
10.

§. 37.

Ist Gott ein Geist, und ein unendlich
Hies des Wesen, so ist auch sein Verstand
unendlich, und Gott besitzt die gewisste
Kennts

11. 7.

Kenntniß aller Dinge, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Darin besteht die Allwissenheit Gottes.

§. 38.

So vollkommen der Verstand des Unendlichen ist, so vollkommen ist sein Wille. Es ist demnach unmöglich, daß Gott an dem, was nicht gut ist, Vergnügen finden könnte. Und in dem Ab: V. s. s. sehen vor dem Bösen besteht die Heiligkeit Gottes.

§. 39.

Ist Gott heilig, so ist es unmöglich, daß Gott sich gegen den Menschen, der recht thut §. 21, nicht anders verhalten sollte, als gegen den, der unrecht thut. Und in dem nach der Beschaffenheit des Menschen sich richtendem Verhalten Gottes, besteht die göttliche Gerechtigkeit.

§ 5

§. 40.

§. 40.

Ist Gottes Verstand der vollkommenste, und sein Wille der beste §. 37. 38. so ist es gewiß, daß Gott bei seinem Verhalten die beste Absicht haben, und seine Absicht durch die besten Mittel zu erreichen wissen werde. Und in der besten Wahl der Absichten und Mittel besteht die göttliche Weisheit.

Jes.
46. 9,
10.

§. 41.

Ist nun Gott ein Wesen, das bloß dadurch, daß es alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzt, von andern Wesen unterschieden wird, so kan es auch außer Gott kein Wesen geben, das so vollkommen wäre, als Gott. Es ist demnach nur Ein Gott.

Es. 44.
6.

§. 42.

Der einige Gott offenbaret sich in der Schrift den Menschen in der Person des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Matth.
28. 19.

§. 43.

§. 43.

Ein Wesen, dessen bloßer Wille den Dingen die Wirklichkeit geben kan, kan aus nichts Dinge zur Wirklichkeit bringen §. 35. Und wenn wir bedencken, daß vor der Hervorbringung der Welt nichts da war, außer Gott §. 8. so muß die Welt aus nichts hervorgebracht seyn: Dies lehret die Schrift, und diese aus nichts geschehene Hervorbringung aller Dinge heißet die Schöpfung der Welt.

Ebr.
11. 3.

§. 44.

Die Welt, das Werk Gottes kan nicht genug betrachtet werden. Man sieht an ihr die Weisheit des Schöpfers §. 40. z. E. der Bau eines Thieres besreymdet uns nur, so lange wir seine Bestimmung nicht kennen. Wissen wir aber diese, so finden wir die Mittel zur Erreichung der Bestimmung vortreflich gewählt, und werden überzeuget, daß
kein

kein andres, als ein weises Wesen, das die Bestimmung des Thiers vor Augen hatte, das Thier so bauen konnte, als es gebauet worden. Und eben das gilt von andern Wercken Gottes. Solte nun der Gott, der in den Theilen der Welt Absichten und Mittel blicken läset, bei dem Ganzen ohne Absicht gehandelt haben? Das wird niemand glauben.

Anmerkung.

Aus der Zergliederung des menschlichen Körpers, und überhaupt aus der Naturlehre bekommt dieser §. den äußersten Grad der Evidenz; Allein für die Jugend sind diese Erläuterungsmittel zu hoch. Ich kan nicht verlangen, daß die, die ich in der Religion unterrichte, schon die Anatomie, und Physik studiret haben sollen. Ich finde zur Erläuterung dieses §hs für junge Leute nichts bequemer, als die Geschichte der Thiere. Ich habe mir zu dem Ende einen ganz kleinen Auszug aus des unvergeßlichen

Meinarius schönen Abhandlung von den Trieren der Thiere, und aus Herrn Bonnets Betrachtung über die Natur gemacht. Durch diesen kleinen Commentar, der mir ohngefähr zwei Stunden wegnimmt, wird jungen Leuten die Weisheit ihres Schöpfers so handgreiflich, daß man das Vergnügen über die göttliche Weisheit aus ihren Augen lesen kan.

§. 45.

Den leblosen Wesen in der Welt gilt es immer gleich viel, ob sie da sind oder nicht da sind, ob sie so oder anders beschaffen sind §. 2. Es ist also offenbahr, daß der weise Schöpfer auf den Nutzen lebendiger Wesen gesehen habe. Was ^{104.} lebt, ist der Lust fähig, und ohnfehlbahr ^{10/14.} sollten lebendige Wesen ihre Lust in der Welt finden.

§. 46.

Allein, wie groß ist der Unterschied unter den lebendigen Wesen! Der Mensch hat

hat nicht die Waffen, nicht die Stärke, und die Geschwindigkeit der Thiere, aber er besigt Vernunft §. 17. und durch seine Vernunft überwältigt er Thiere, die ihn an Stärke weit übertreffen. Eben diese Vernunft, die ihn in den Stand setzt, sich der Thiere zu bemächtigen, und zu bedienen; die setzt ihn auch in den Stand, Religion zu haben §. 24. und sich nicht allein über die Geschöpfe, sondern auch über ihren Schöpfer, das vollkommenste Wesen zu setzen §. 133. Wenn auf diese vernünftigen Geschöpfe die so viele Vorzüge vor allen andern haben, die nicht allein eine Welt, sondern auch einen Gott haben, wenn auf diese nicht die Hauptabsicht der ganzen Schöpfung gerichtet wäre, so müste Gott gar keine Hauptabsicht bei der Welt gehabt haben.

¹ B.
Mof. 1.
28.
Matth.
6. 26.

§. 47.

Es giebt so viele Arten vernunftloser Geschöpfe, und es lassen sich auch außer dem



dem Menschen noch andre Arten vernünftiger Geschöpfe gedenken. Es ist also wahrscheinlich, daß der Mensch nicht das einzige mit Vernunft begabte Wesen sei. Der Abstand vom Menschen bis zum allervollkommensten Wesen ist zu groß §. 9, als daß man glauben könnte, daß dieser große Zwischenraum unangefüllt geblieben wäre.

§. 48.

Die Schrift macht uns noch eine Art vernünftiger Geschöpfe bekannt, die sie Engel nennet. Sie beschreibt sie als Geister, die den Menschen am Verstande Ebr. 1. übertreffen. Sie theilet sie in zwei Classen, 14. Matth. in solche, die ihre Freiheit nie gemißbrauchen, 24. 36. Juda und in andre, die sie gemißbrauchen, - 6. in gute und böse §. 19. §. 21. Unterdesseñ, da sie ihren Sitz nicht auf der Erde haben, so bleibt der Mensch auf dem Erdboden ps. 115. das vornehmste Geschöpf. 16.

Zweiter Articul.

Vom Menschen.

§. 49.

Gott hat den Menschen zur Glückseligkeit erschaffen §. 46. Allein der Mensch ist ein freies Wesen §. 16. und sollte der Mensch wol zu seiner Glückseligkeit gelangen können, er mag handeln wie er will? Das ist unmöglich §. 25. Wenn der Mensch, der handeln kan, wie er will, nicht thut, was er thun muß, um zu seiner Glückseligkeit zu gelangen, so ist es unmöglich, daß er dazu gelangt. Der Mensch, der böses thun kan, soll gutes thun, das heist: Rechtschaffenheit ist seine Bestimmung §. 21. Er füllet er diese nicht, so beinget er sich selbst um die Glückseligkeit, die ihm sein Schöpfer zugedacht hatte.

Eir.

25. 14.

17.

Mich.

6. 8.

Cap. 11. Anmerkung.

Kein einziges Geschöpf von den vernunftlosen Arten genießt der Lust, die ihm sein Schöpfer zugedacht, wenn es nicht seine Bestimmung erfüllet, und das thut, wozu es da ist. Die Freiheit, die der Mensch hat, und die Thiere nicht haben, verschlägt uns hier nichts. Ist der Mensch frei, so ist es auch möglich, daß er das thue, was er thun soll. Genug, daß kein Thier, das sich nicht hat, als es sich haben soll, der Lust theilhaftig wird, die es haben lag. Gesicht, der Fisch, dem das Meer zum Element angewiesen, wolte auf der Erde kriechen, die Henne, die die Enten führt, und nicht ins Wasser gehet, wolte ihnen ins Wasser folgen. Aber würde sich alldenn verwundern, daß weder jener, noch diese Lust empfänden, die den Thieren dieser Art zugedacht worden.

§. 50.

Lasset uns nun die Menschen nehmen, wie sie sind, und aufrichtig sagen, ob

E

sie

sie das sind, was sie seyn sollten, und könnten. S. 21.

S. 51.

Wir wollen jetzt nicht die Geschichtebücher der Menschen aufschlagen, und von dem, was sie gethan, auf das schließen, was sie sind. Wir wollen nur einem jeden die Frage vorlegen: Ob nicht die klügsten Menschen von je her an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, und wie viele und große Anstalten kan man nicht nennen, die alle weiter nichts, als die Besserung des Menschen zur Absicht haben? Man fängt schon mit den Menschen an, wenn sie noch Kinder sind; Allein wie weit kan man mit Kindern kommen, so lange die Eltern selbst nicht sind, was sie seyn sollen. Man steht sich daher genötiget, an Kindern und erwachsenen gleich stark zu arbeiten; Und wie stehen nicht diejenigen Menschen ab, was für Aufsehen machen sie nicht,
die

die niemahl das waren, was der Mensch
seyn soll!

Anmerkung.

Der Lehrer thut wol, wenn er hier die
Jugend in ausgewählte Stellen der Geschich-
te führt, und sie aus der Geschichte des
Menschen den Menschen kennen lehret. Noch
besser aber ist es, wenn neben dem Christen-
thum zugleich die Geschichte getrieben wird,
bei der der Lehrer nichts als die Kenntniß
der Tugend und des Lasters zur Absicht hat.
Die Geschichte ist die beste practische Sitten-
lehre. Alle die Situationen, worin der
Mensch kommen kan, der die Tugend aus-
üben soll, alle mögliche Labyrinth, die kan
ihn die Geschichte aber nicht die Sittenlehre
lehren. Es kommt aber hier alles auf den
Lehrer an. Bossuet in dem ersten Theil sei-
ner *histoire universelle* ist der einzige in
dieser Art, den man bei dem Entwurff einer
moralischen Geschichte für junge Leute zum



Muster wählen kan. Sein Gesichtspunct ist
der rechte.

§. 52.

Sind nun aber die Menschen nicht,
 1 G. was sie seyn sollten, und seyn könnten, so
 Mos. 8. folgt, daß sie aus der Art geschlagen, in
 21. Verfall gerathen seyn müssen.

§. 53.

Ist der Mensch aus der Art geschlas-
gen, so muß er seine Fähigkeiten und
Kräfte nicht gebraucht haben, wie er sol-
te. Der Mensch ist nicht gemacht, sei-
nen Sinnen zu folgen, sondern seinem
Verstande §. 18. Es steht bei dem Men-
schen, ob er seinem Verstande, oder sei-
nen Sinnen folgen will §. 17. Ist das
vielleicht sein Verfall, daß er seinen
Sinnen, und nicht seinem Verstande ge-
folget ist.

§. 54.

Ja! so beschreibt die Schrift den Ver-
fall des Menschen. Gott hatte die ganze
Aus

Anlage des Menschen nach seinem Bilde ^{1 B.}
 gemacht. Er besaß alle Fähigkeiten und ^{Nos. 6.}
 Kräfte, aus freier Wahl rechtschaffen, ^{3.}
 das ist gut, und Gott gleichförmig zu ^{1 B.}
 werden. Diese Rechtschaffenheit und ^{Nos. 1.}
 Gleichförmigkeit mit Gott giebt die ^{26, 27.}
 Schrift selbst als des Menschen Bestim- ^{Erbes.}
 mung an. ^{4. 23,}
^{24.}

Anmerkung.

Unter dem göttlichen Ebenbilde wird bald
 die Anlage zur Gleichförmigkeit mit Gott,
 bald die wärlliche Gleichförmigkeit verstan-
 den. Beide Bedeutungen sind wol zu unter-
 scheiden.

§. 55.

So lange der Mensch sich seiner Fä-
 higkeiten und Kräfte gehörrig bediente,
 war er, was er seyn sollte, Gott gleich-
 förmig §. 54, im Stande der Unschuld
 §. 19, und sein Zustand konnte nicht an-
 ders als gut seyn §. 49.



§. 56.

So bald aber der Mensch anfieng, sich von seinen Sinnen regieren zu lassen, und wieder Gottes Willen zu handeln, so bald verschwand mit der Tugend des Menschen Glückseligkeit. Der Mensch ward nun schon des Menschen Feind, und die Erde ward nun schon mit unschuldigem Blute gefärbet. So spricht die Schrift vom Verfall des Menschen, den die Erfahrung noch täglich bestätigt.

1 B.
Mos. 2.
16, 17.
1 B.
Mos. 6.
12.
1 B.
Mos. 4.
7, 8.

§. 57.

Ein Geschöpf, das seiner Bestimmung zuwieder handelt, kan auf die ihm zugedachte Glückseligkeit keinen Anspruch machen §. 49, nicht auf die Glückseligkeit, die die Tugend unmittelbar mit sich führet, nicht auf die vom Schöpfer der Tugend zugedachte Belohnung.

§. 58.

Gott hätte das menschliche Geschlecht, wenn es im Stande der Unschuld geblieben

ben



Den wäre, mit der Unsterblichkeit des Leibes ^{1 B.}
 beschenkt; Nun aber blieb der ^{Wof. 3.}
 menschliche Körper so hinfällig und sterbs- ^{22.}
 lich, als die Körper anderer Geschöpfe.
 S. 59.

Einem Menschen, der nicht gethan,
 was er sollte, sagt sein Gewissen, daß er
 seinem Schöpfer nicht gefallen könne ^{Erhes.}
 S. 20. S. 39. und sollte es einem Geschöpf, ^{2. 3.}
 das seinen Schöpfer erkennen kan, wol
 gleichgültig seyn können, ob es ihm gefällt,
 oder nicht. Der Verlust der Gnade Got-
 tes bleibt also der größte Verlust, der mit
 dem Verlust der Tugend verbunden ist.

Dritter Articul.

Von der göttlichen Vorsehung,
 die über den Menschen waltet.

S. 60.

Solte der Verfall der Menschen wol
 vermeidend seyn, jemanden auf die Ses-
 E 4 danken

handeln zu bringen, daß Gott, nachdem die Welt erschaffen worden, seine Hand von der Welt abgezogen habe, und sich nun, wenn ich so reden darf, nicht weiter um die Welt bekümmere? Vernünftiger Weise nicht!

§. 61.

Die Welt ist dadurch, daß sie von Gott erschaffen, nichts weniger, als selbstständig geworden §. 7. Wesen, die an sich selbst nichts haben, woraus man ihr Daseyn begreifen könnte, die keine andre Ursache ihres Daseyns haben, als den bloßen Willen Gottes §. 43, die sind nur so lange, als Gott will, und werden gleichsam von dem Willen Gottes getragen. Der Mensch lebt, so lange er soll, nicht, so lange er will. Die Geschöpfe haben also die Fortdauer ihrer Lebenskraft, und ihre ganze Würcksamkeit Gott allein zu danken.

Ms. 17.
24. 28.

104. 14. 15.
 Anmerkung.

Ein Künstler kan von seinem Werke, wenn es fertig ist, die Hand abziehen, und die Maschine geht doch ihren Gang; Allein es ist auch wol zu bemerken, daß die Materie, woraus er sein Werk verfertigt, nicht dem Willen des Künstlers ihr Daseyn zu danken hat. Sie war ohne ihn da. Sie kan also auch ohne ihn bestehen; Allein sie war ohne Gott nicht da. Sie kan also auch nur so lange seyn, als Gott will, daß sie seyn soll. Hört die Ursache auf, so hört die Wirkung auf.

104. 14. 15.
 §. 62.

Und wer ist es, dem der Mensch die nöthigen Lebensmittel zu danken hat? Kein andrer, als Gott. Der Mensch bauet das Feld; Allein er kan nichts wachsen lassen. Der Mensch, der das Feld bauet, thut weiter nichts, als daß er dem Erdboden Gelegenheit giebt, die Fruchtbarkeit zu äußern, die Gott in ihn



gelegt hat, und Regen und Sonnenschein siehen gewiß nicht in seiner Gewalt. Wer schuf ferner die Thiere, deren sich der Mensch zu seiner Speise, und zu seiner Bedeckung bedienet? Jede Art hat ihre besondre Nahrung. Wer kante sie? Wer kante jeder Art die ihrige verschaffen? Der Mensch gewiß nicht. Der Mensch hat weiter nichts zu thun, als daß er sich der Thiere, die alle ohne ihn da sind, zu seinem Nutzen zu bedienen wisse.

§. 63.

Doch kan der Mensch auch darauf nicht stolz seyn, daß er sich der leblosen, und lebendigen Geschöpfe zu seinem Nutzen zu bedienen weiß. Das hat er dem Wesen zu danken, das ihm die Vernunft gab §. 17.

§. 64.

Hat nun der Mensch von Gott die Fortdauer seiner Lebenskraft, und seine ganze

ganze Würcksamkeit §. 61. Hat der Mensch von Gott die Lebensmittel §. 62. so ist Gott nicht allein sein Schöpfer, sondern auch sein Erhalter.

§. 65.

Alle lebendige Wesen haben der göttlichen Erhaltung ihre Würcksamkeit zu danken §. 64. Gott wußte von Ewigkeit vorher, wie jedes in seiner Art werden würde §. 37. Es geschieht demnach in der Welt nichts, was Gott nicht beschlossen hätte, geschehen zu lassen. Das heißt: Gott regiret die Welt, und in der Erhaltung und Regierung der Welt besteht die göttliche Vorsehung. Lasset uns die göttliche Regierung näher kennen lernen.

§. 66.

Ein Geschöpf hat ohne Gott keine Kraft zu würcken §. 61. Die Art und Weise aber, nach welcher ein Geschöpf würckt, richtet sich nach der Beschaffenheit

Matth.
10.29.

Ew.
10.16.

heit des Geschöpfes. Der Mensch ist kein selbstständiges Wesen §. 7. Er kan also ohne Gott nicht würcken. Er ist aber ein freies Wesen §. 16. Er muß also handeln können, wie er will. Es hat demnach der Mensch seine Krafft von Gott; Aber die Anwendung der Krafft steht in der Freiheit des Menschen.

Anmerkung.

Die Krafft, die der Mensch in seinem Arm hat, die konte er sich selbst nicht geben, wie er sie haben wolte; Aber er kan sie gebrauchen, wie er will. Mit eben dem Arm, womit er einen Menschen niederniest, kan er einem gefallenem aushelfen. Eben die Verpandniß hat es mit den Kräfften der Seele. Die denkende Krafft ist von Gott; Es steht aber bei dem Menschen, ob er seinen Verstand zum Besen, oder zum Schaden der menschlichen Gesellschaft anwenden will. Cartusch hätte mit eben dem Verstande, wo-

durch

durch er ein so berüchtigter Dieb geworden war, ein berühmter Mann werden können.

§. 67.

Der Mensch, der frei handeln soll, kan nur das thun, was er will. Ist er demnach nicht zu lencken, daß er das will, was er thun soll, so muß die Vors^{Jerem.}ehung ihn thun lassen, was er nicht thun sollte; Oder sie muß ihn seiner Freisheit berauben. ^{2. 17.}

§. 68.

Gott thut, was er thun kan, wenn er einem freien Wesen die Wahl des Guten so nahe legt, wie möglich ist. Gott kan aber nie so viel thun, daß ein freies, und endliches Wesen das Böse gar nicht wählen könnte §. 16.

§. 69.

Es ist demnach möglich, daß in einer Welt, die Gott regieret, und in der es Menschen giebt, böses angetroffen wer^{Matth.}de; ^{13. 24^r} ^{30.} Aber es ist unmöglich, daß Gott die

Ursac

Ursache des Bösen sei §. 38. Die Sonne
 kan keine Ursache der Finsterniß werden.
 Das Gute wird von Gott befördert §. 68.
 Das Böse aber wird von Gott nur zus
 gelassen §. 67.

Anmerkung.

Warum treffen wir doch im Reiche derjes
 nigen Wesen, die nicht frei sind, die nichts
 anders thun können, als was sie thun sollen,
 die Unordnung nicht an, die wir in der
 menschlichen Gesellschaft antreffen?

§. 70.

Die Geschichte Adams und seines
 Nachkommen beweiset es, daß Gott ges
 than, was möglich ist, um die Menschen
 zum Guten zu lenken. Vernunft und
 Gewissen sagen dem Menschen schon was
 gut ist §. 18. §. 20. und diese von der
 Vernunft und dem Gewissen dem Mens
 chen ertheilte Richtschnur seiner Hand
 lungen macht das Gesetz der Natur aus.
 Und da die Menschen weder die Ver
 nunft

Röm.
 2. 15.
 2 B.
 Mos.
 20. 17.
 17.

nunft noch das Gewiffen hören wolten,
 bekam der Menfch ein von Gott felbft ges
 offenbahrtes Gefetz.

§. 71.

Wir können uns noch weit mehr bde
 feß gedenken, als würcklich in der Welt
 gefchicht. Da nun das, was nicht ges
 chicht, auch von Gott nicht zugelaffen
 worden §. 65. §. 69. fo folgt, daß Gott
 nicht alles mögliche Böfe zulaffe, fondern
 verhindere, was fich verhindern läffet.

§. 72.

Gott thut, was möglich ist, um zu
 verhindern, daß der Menfch das Böfe
 nicht wollen möge §. 70. Läßet fich die
 böfe Entfchließung des Menschen nicht
 verhindern §. 67, fo befündet fich doch die
 entworffene That, wenn fie aus der
 Hand des Menschen fort ist, und nun in
 der Welt würcklich werden foll, in der
 Hand desjenigen Wesens, das alle dazu
 ndthigen

Pf. 33.
 13. 15.
 Hiob
 5. 12.
 1 B.
 10. 20.

ndstigen Umstände in seiner Gewalt hat. Und wie viele böse Anschläge der Menschen hat die Vorsehung nicht glücklich scheitern lassen. Wie viele sind zur Würcklichkeit gekommen, und haben einen ganz andern Erfolg gehabt, als Menschen je gedacht hatten? Wenn demnach Gott die Welt nicht regierte, würde weit mehr böses in der Welt seyn, als jetzt würcklich da ist.

Anmerkung.

Man zähle in der Geschichte nicht allein die zum Ausbruch gekommenen Verschwo-
rungen; Man bemercke auch die fehlgeschla-
genen. Man erwege nicht allein die bösen
Thaten; Man spüre auch, so weit es sich
thun lassen will, ihrem Erfolg nach.

§. 73.

Es kan nichts böses geschehen, was
Gott nicht zuzulassen beschlossen hat §. 65.
E. 22. Sollte aber Gott wol etwas zulassen,
29. was seine bei der Welt gehabte Absicht

vereiteln könnte? Gott müßte entweder kei-
 ne Absicht bey der Welt gehabt haben,
 oder nicht vorher gewußt haben, durch
 was für Begebenheiten seine Absicht ver-
 eitelt werden könnte, und beides ist falsch
 S. 37. S. 46.

Anmerkung.

Wie kommt es doch, daß in einer Welt, in
 der es immer so viele abscheuliche Menschen
 gegeben hat, das Laster doch nicht zur öffent-
 lichen Ehre, und die Tugend zur öffentlichen
 Schande geworden? Wenn das Laster glück-
 lich werden will, muß es die Larve der Tu-
 gend nehmen. Gott hat den Zusammenhang
 der Dinge so einzurichten gewußt, daß das
 Gute auch sätlich von denen befördert wer-
 den kan, die es an sich gar nicht lieben. Ein
 nen Richter, der nichts weniger, als die
 Gerechtigkeit liebet, kan die Gefahr, die er
 mit Recht zu besorgen hat, schon abhalten,
 die Unschuld zu verdammen.

Und welches ist die Absicht Gottes?
 Der Rechtschaffene, der Tugendhafte soll
 glücklich seyn §. 49. Es muß also alles
 21. 73. 23. 28. mahl möglich seyn, daß ich rechtschaffen
 sei, und es ist unmbglich, daß ich als
 denn nicht glücklich seyn sollte. Es könn
 nen demnach die größesten Revolutionen,
 die sich unter Gottes Regierung in der
 Welt zutragen, den rechtschaffnen Mann
 nicht unglücklich machen. Thut der
 Mensch, was er thun soll, so kan er uns
 bekümmert seyn, um das, was Gott
 thut:

- Laß Erd und Welt,
- (Kan der Gerechte sprechen)
- Laß unter mir den Bau der Erde brechen.
- Gott ist es, dessen Hand mich hält.

§. 75.

Es kan demnach unter der göttlichen
 1 Tim. Regierung ieder Mensch glücklich seyn,
 2. 4. wenn er nur will §. 74. Ich mache
 daraus

Daraus den Schluß, daß diejenigen Gü^{Pred.}
ter, die nicht ein jeder Mensch durch sein^{9. 11.}
ne freie Wahl erlangen kan, auch nicht^{Marth.}
des Menschen Glückseligkeit ausmachen^{6. 33.}
können. Wir wollen sie Güter des Glücks
nennen. Z. E. es können nicht alle
Menschen Schätze, nicht alle hohe Ehrens
stellen besitzen; Allein ich kan in jedem
Stande ein rechtschaffner Mann seyn,
und der Lasterhafte kan glücklich, aber
nie glücklich seyn.

§. 76.

Da aber die Güter des Glücks nicht
in eines jeden Menschen Gewalt stehen.
§. 75. so muß sie die Vorsehung anthei
len, und wenn sie die Vorsehung aus^{Err.}
theilt, warum wurden sie nicht allemahl^{16. 33.}
der Tugend zugetheilet? Warum muß
ich unter der Regierung Gottes, der die
Tugend so liebet, die Tugend so oft im
Staub, und das Laster auf dem Trohn,
den rechtschaffnen Mann so oft darben,



und den Lasterhaften im Ueberflus sehen?
Ja! warum muß ich so oft sehen, wie
die Unschuld von der Bosheit gequält,
und unterdrückt wird!

§. 77.

Lasset uns daraus den Schluß mas-
chen, daß die Geschichte des Menschen
sich mit diesem Leben noch nicht endigen
könne, und das lehret uns die Offens-
Luc. 16. bahrung. Wenn aber die Geschichte des
26. Menschen sich mit diesem Leben noch
nicht endiget, so ist ja die Geschichte des
tugendhaften Mannes mit diesem Leben
auch noch nicht zu Ende.

§. 78.

Ich sehe: Der Rechtschaffne ist und
bleibt der Glückselige; Allein wie groß kan
die Zahl der Glückseligen unter den Mens-
schen seyn, wenn die Tugend unter ihnen
im Verfall gerahten ist §. 51?

§. 79.



§. 79.

Die Vorsehung hat von je her an des Menschen Besserung gearbeitet; Allein selbst die Männer, die die Offenbahrung nennet, die in den ältern Zeiten an der Besserung des Menschen gearbeitet, machen dem Menschen zu einer noch bevorstehenden Aufrichtung des gefallenen Menschen Hoffnung. Diese sollte durch das Christenthum bewerkstelliget werden, und wenn man aufrichtig seyn will, muß man gesehen, daß die Veränderungen, die das Christenthum in einer Zeit von 1700 Jahren in der Welt gestiftet hat, groß sind.

§. 80.

Wenn Gott die Menschen, die nur durch Schaden klug werden wollen, durch Schaden zu einem hohen Grad der Tugend zu führen weiß, so konnte Gott die Menschen schaffen, wenn er gleich wußte, daß sie fallen würden.

Vierter Articul.

Vom Christenthum.

§. 81.

In einer in Verfall geratenen Welt war ein solcher Mensch, als in der Person Jesu, des Stiffers des Christenthums auftrat, eine sehr außerordentliche Erscheinung. Er war der einzige, der die Menschen auffordern konnte, ihm eine einzige Sünde zu zeigen, die er begangen hätte.

Joh.
8. 46.

§. 82.

Jesus besaß das alles nicht, worinn der Mensch gemeiniglich sein Vergnügen zu suchen pflegt. Er besaß keine Schätze. Er hatte keinen hohen Stand. Er hatte nichts, als seine Tugend, und niemand kan zufriedener und vergnügter seyn, als Jesus war.

§. 83.

§. 83.

Jesús predigte die Tugend, die die in Verfall geratenen Menschen nicht mehr liebten. Er zeigte ihre wahre Quelle, ihren ganzen Umfang, und ihre schönen Folgen in solchem Lichte, als sie vorher kein Sterblicher den Menschen gezeigt hatte.

§. 84.

Und woher hatte Jesús diese Weisheit? Gewiß nicht aus dem Unterricht, den er genossen hatte, auch nicht aus andrer Menschen Schriften. Man konnte nicht anders denken, als daß er sie von Gott selbst haben mußte.

§. 85.

Die Thaten Jesu, die durch keine menschliche Kraft gewürcket werden konnten, seine Wunderwerke setzen seine göttliche Sendung außer allen Zweifel. Er war beständig von elenden Menschen umringt, sahe sie mitleidig an, und haßte

Matth. ihnen. Bloß auf sein Wort ward der
 11. 3. 5. Taube hörend, und der Stumme redend.
 Ja Todte wurden auf sein Wort lebendig.
 §. 86.

Matth. Betrachtet man die Weisheit, und die
 3. 17. Wunder Jesu, so darf es uns nicht be-
 1 Tim. frembden, wenn die Schrift ihn für den
 3. 16. Sohn Gottes erklärt, ihn den im Fleisch
 Matth. geoffenbahrten Gott, ja die andre Pers-
 28. 19. sohn nennet, in der sich Gott den Men-
 schen geoffenbahrte hat.

§. 87.

Was für bequeme und glückliche Tage hätte Jesus, der solche Macht besaß, sich nicht verschaffen können? Aber nein! er blieb immer arm und dürstig, und wußte nicht, wenn er den Tag hindurch die Menschen unterrichtet hatte, wo er am Abend sein Haupt wolte ruhen lassen. Die Nacht, die er besaß, wandte er bloß zum Besten anderer Menschen an. Er hat gedarbet; Wenn aber andre
 Mens

Menschen Mangel hatten, so wußte er bald durch ein Wunder Noth zu schaffen. Er selbst konnte leiden; Aber andre konnte er nicht leiden sehen, ohne sie zu trösten. Weine nicht, sprach er, da er eine Wittwe über den Verlust ihres einzigen Sohnes weinen sah, und brachte den Jüngling wieder zum Leben. Kurz kein Hülfesbedürftiger gieng hülflos von ihm.

§. 88.

Und wie ward er in der Welt aufgenommen? Er, der als ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts von einem Orte zum andern reisete, die Tugend predigte, und elenden half? Er war von der jüdischen Nation. Ihr boht er zuerst seine Hülffe an. Er zeigte ihr, daß er der so lange schon der Welt verheißene Helfer sei; Allein sie nahm ihn nicht auf. Sie verlangte, daß Jesus seine Macht, die er besaß, anwenden sollte, sie von dem Joch einer heydnischen Nation der Abwe-

zu befreien. Dies war aber die Absicht Jesu gar nicht. Er war gekommen, den Menschen von der Gewalt des Kaisers zu befreien, aber nicht den Unterthan von der Gewalt, die die Obrigkeit über ihn hat, frei zu machen. Von jener aber wollte sie nicht befreiet seyn, und sie haffete den, der sie davon befreien wolte.

§. 89.

Ihr Haß gieng so weit, daß sie nichts mehr als seinen Tod wünschte. Man bemächtigte sich seiner Person, führte ihn vor den heydnischen Richter, und die Kläger gaben vor, daß der Jesus, der eben darum von ihnen gehasset wurde, weil er nicht der Juden König werden wolte, der öffentlich gesagt hatte: Gebet dem Kayser, was des Kayfers ist, und Gotte, was Gottes ist, daß dieser Jesus sich zu ihrem Könige aufwerffen, und sie von der Herrschaft des römischen Kayfers befreien wollen. Der Bes
 klagte,

klagte, für den die Wahrheit so laute
 sprach, stand unerschüttert da, und sahe
 ohne ein Wort darauf zu antworten, mit
 Mitleiden seine rasenden Verkläger an.
 Der Richter erklärte den Beklagten für
 unschuldig; Allein eben dem, den er für
 unschuldig erklärt hatte, dem sprach er
 das Todes Urtheil, aus Furcht von den
 Juden bei dem Kaiser verklagt zu wer-
 den, und Jesus ward zum Creuzes Tode
 verurtheilt.

§. 90.

Nun sahe man die Unschuld am Creuz
 he hangen. Man begnügte sich nicht, sie
 zu tödten; Man suchte sie auf das emp-
 findlichste zu martern. Sie blieb aber
 standhaft. Sie baht am Creuz für ihre
 Mörder, und gab den Geist mit diesen
 Worten auf: Vater, in deine Hände be-
 fehl ich meinen Geist.

§. 91.

§. 91.

Jesus hatte es seinen Jüngern vorhergesagt, daß er getödtet werden würde; Er hatte sie aber auch versichert, daß er am dritten Tage wieder aufstehen würde. Es ist geschehen. Er ist auferstanden, und darauf lebendig gen Himmel gefahren.

§. 92.

Hätte Jesus sich der göttlichen Macht, die er besaß, bedienen wollen, so hätte ihn keine Noth, und kein Tod treffen Phil. 2. können. Es sind demnach in dem Leben §. 11. Jesu zwei Stände zu unterscheiden. Der, in welchem Jesus sich der Macht, die er besaß, nicht allemahl bedienen durfte, heißet der Stand der Erniedrigung, und der, in welchem Jesus den völligen Gebrauch der göttlichen Macht wieder antreten konnte, heißet der Stand der Erhöhung.

§. 93.

Kan man demnach wol glauben, daß die Bosheit der Menschen die Absicht Jesu vereitelt hätte? Das ist unmöglich.

§. 92. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß sie dieselbe befördert habe §. 91. Die Absicht Jesu gieng auf keine Veränderung in der Regierung. Sie war aber auch nicht auf den menschlichen Körper gerichtet. Und die Zeichen und Wunder, die Jesus an den Kranken that, waren nichts weniger als die Absicht, sondern nur der Beweis seiner göttlichen Sendung.

Luc.
24. 36.
Joh.
18. 36,
37.
Joh. 4.
41.

§. 94.

Der Mensch will immer die Welt, aber niemals sich verändert wissen. Die Seele des Menschen war das nicht, was sie seyn sollte §. 51, und bloß durch ihre Laster hatte die jüdische Nation sich ihr Unglück zugezogen. Was konte Jesus also größers thun, als daß er seine ganze Absicht auf die menschliche Seele richtete,

und

und die zu bessern suchte? Man verändere die Umstände eines Menschen, wie man will, ist der Mensch das nicht, was er seyn soll, so ist er im Besitz des größten Glückes doch nicht glücklich §. 75.

§. 95.

Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Dies war die eigentliche Freude, die Jesus jedem Kranken, und Elenden macht, den er geheilet hatte. Diese Freude ist es, die das Christenthum zu einem Evangelium macht. Allein ist es zu glauben, daß Gott durch die angekündigte Begnadigung seyn unwandelbares Gesetz der menschlichen Wohlfahrt aufheben werde? Das ist nicht möglich. Wenn Gott die Menschen so lieb hat, so will er auch wieder geliebet seyn. Er begnadiget den Sünder, damit er von der Sünde ablassen möge, und die ganze Absicht des Christenthums ist, Rechtschaffenheit, und Gleich-

Matth.
9, 2.
Röm.
6, 15.
Ephes.
4, 22.
24.

Gleichförmigkeit mit Gott unter den Menschen wieder herzustellen.

§. 96.

Das Evangelium lehret uns, daß der Tod, den Jesus unschuldiger Weise erlitten §. 89. dem Jesus hätte entgehen können, wenn er gewolt hätte §. 92, daß dieses der Tod sei, den der Mensch nach dem Gesetz mit der Sünde verdienet hatte, daß Jesus für uns gestorben sei. Matth. 20. 28.
 Hat aber Jesus gelitten, was der Mensch Gal. 3.
 nach dem Gesetz hätte leiden sollen, so 13.
 ist das Blut Jesu selbst der stärkste Beweis, daß das Gesetz nichts weniger, als aufgehoben sei.

§. 97.

Ein Sünder, der von der Strafe des Gesetzes frei gesprochen wird, der wird nicht durch seine Werke, sondern bloß durch Gottes Gnade gerechtfertigt. Jes. Ephes. 2. 8, 9.
 Jesus hat dem Sünder die Gnade Gottes Joh. 6. 69.
 verkündigt §. 95. Es ist also notwendig,
 daß

daß der Sünder Jesum für den von Gott gesanten Erlöser annehme. Das heißet an Jesum glauben. Und der Mensch wird also aus Gnaden bloß durch den Glauben an Jesum gerechtfertiget.

§. 98.

Es. 53. Was der im alten Testament von
 4. 5. Gott verheißene Messias thun sollte, das
 Dan. 9. hat Jesus gethan, und die Zeit und der
 24. Ort seiner Gebuhret stimmen genau mit
 Mich. 5. 1. den Weissagungen überein.

§. 99.

Jedoch ein Mensch, der sich für leis
 Marc. nen Sünder hält, wird auch von keinem
 1. 15. Erlöser wissen wollen, und also auch Jesum nicht für seinen Erlöser annehmen. Es ist demnach schlechterdings nothwendig, daß ein Mensch, der glauben soll, zuerst zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht werde. Darinn besteht die Buße. Und daher ist die ganze Forderung Jesu
 dies

diese: Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

§. 100.

Wer es weiß, wie viel das wehret ist, 1 Joh. 4. 19.
 daß ein Geschöpf einen gnädigen Schöpfer hat §. 59, und nun als Sünder der 1 Joh. 5. 3.
 Gnade Gottes versichert wird, wie wäre Jac. 2. 26.
 es möglich, daß der dem gnädigen Gott nicht wieder lichte; Und wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der Gott wahrhaftig liebt, das Gesetz Gottes muhtwillig übertreten könnte? Der Glaube, der nicht Werke hat, ist demnach kein Glaube.

Anmerkung.

Man setze sich in die Lage des verlohrnen, und wieder angenommenen Sohnes, und sage, wie unwahrscheinlich es ist, daß dieser jemals seinen Vater muhtwillig werde beleidiget haben.

§. 101.

Bedenkt der Sünder, daß Gott durch das Blut Jesu sich feierlichst erkläret, daß

E

das

das Gesetz durch das Evangelium nicht aufgehoben werde §. 96, so kan er seine Hand nach der Gnade Gottes nicht einmal ausstrecken, wenn er ein Sünder bleiben will.

§. 102.

Die guten Werke des Christen kommen aus dem Glauben §. 100. Er wird also nicht durch seine guten Werke glücklich, sondern durch den Glauben, aus dem die guten Werke kommen. Und wer den Willen Gottes nicht thut, kan nicht glücklich werden, weil nichts gewisser ist, als daß er nicht glaubt §. 99.

1 Joh.
2. 4.

§. 103.

Betrachten wir nun die Glückseligkeit, die das Christenthum dem Menschen verspricht, so bestehet sie einmal in Vorzügen, die der Christ hier schon besitzt, und zweitens in Vorzügen, die der Christ nach diesem Leben zu hoffen hat.

1 Joh.
3. 2, 3.

§. 104.

§. 104.

Jesus hat nicht dem Christen zu ges-
 fallen, die Welt verändert §. 94. Der
 Christ hat, so lange er auf der Erde
 wohnt, zu leiden. Aber das Christens-
 thum hat seine Seele verändert, und sie
 in solche Fassung gesetzt, die ihre Freus-
 den mit sich führt. Der Christ ist hier
 schon Gottes Kind. Er ist sich der
 Gnade seines Gottes lebendig bewußt,
 und wenn das Bewußtseyn der Gnade
 eines Fürsten den Menschen nicht ohne
 Vergnügen läßt, wie könnte das Bewußt-
 seyn der Gnade Gottes ohne Wonne
 seyn? Ein Geschöpf kan sich nur an sei-
 nem Schöpfer halten, und ein Geschöpf,
 das seinen Schöpfer erkennen kan, dem
 muß wohl seyn, wenn es weiß, daß es
 mit seinem Schöpfer gut stehe.

§. 105.

Der Christ befindet sich hier in einer
 vermischten Gesellschaft, wo gute und

böse, rechtschaffne und ruchlose Menschen unter einander leben. Und darunter leidet das Schicksal des Gerechten sehr. Sollte es nicht möglich seyn, daß die guten Menschen einmahl ihre besondere Welt, und die bösen Menschen auch ihre eigene Welt bekämen. Ja das Christenthum lehret uns, daß die göttliche Vorsehung die Menschen nach dem Tode von einander absondern werde, so daß die guten eine besondere Gesellschaft, und die bösen auch eine besondere Gesellschaft ausmachen werden. Hene heißet der Himmel, und diese die Hölle.

Himmel und Hölle werden die Vorsehung, die über die Erde walset, erst voll kommen rechtfertigen §. 77. Im Himmel wird die Unschuld nicht mehr leiden; Die Leiden, die sie auf der Erde erlitten, werden hier durch Freuden ersetzt werden. Und in der Hölle wird der ruchlose, des

Gotts

Matth.
25. 33.
34. 46.

Offenb.
7. 15.
17.
Luc. 16.
25.

Gottvergehne Mensch das Schickſal haben,
 das ſeine auf der Erde verübten Miſſes
 thaten verdient haben.

Was iſt demnach der Tod des Menz
 ſchen? Nichts weniger als das Ende ſei
 nes Daſeyns. Eine Trennung der See
 le von dem Leibe. Für den Gerechten

ein Uebergang zu einem beſſern Leben;

Für den Unchloſen ein Uebergang zu ei
 nem martervollen Leben.

Doch wird die Seele von ihrem Körs
 per nicht ewig getrennet bleiben. Der

Allmächtige, der aus nichts eine Welt
 erſchaffen konnte §. 43, wird aus dem

Staub der verwefeten Körper, die Körs
 per wieder herſtellen, und ſie mit ihren

Seelen wieder vereinigen. Dies iſt die
 in dem Chriſtenthum verkündigte Aufer
 ſtehung der Todten.

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

1 Cor. 13. 13a

§. 109.
 Die Körper der Gerechten werden von
 Phil. 3. allen ihren Unvollkommenheiten befreiet,
 20, 21. und zu vollkommenern, zu himmlischen
 Empfindungen fähig gemacht werden.
 Hierin besteht die verkündigte Verklärung
 der Leiber.

§. 110.
 Ueber die auferstandenen Menschen
 2 Cor. wird selbst der Sohn Gottes am jüngsten
 5. 10. Tage das Gerichte halten, und feierlich
 vor den Augen aller Menschen sein Ur-
 theil rechtfertigen.

§. 111.
 Wenn nun des Menschen Geschichte
 2 Petr. auf der Erde geendiget seyn wird, so wird
 3. 10. die Erde selbst vergehen.

Fünfter Articul.
 Von der Bekehrung der Menschen
 durch das Christenthum.

§. 112.

Die Glückseligkeit der Christen ist groß; Allein wird der Mensch sich zu dieser Glückseligkeit Hoffnung machen können, wenn er das nicht ist, was der Christ seyn soll? Unmöglich §. 49. Nur durch den Weg der Rechtschaffenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott gelangt der Mensch zu dieser Glückseligkeit §. 95. Wenn aber der Mensch von der Herrschaft der Sünde befreiet, und zur Rechtschaf- Röm. 3.
26. fenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott gebracht wird, so wird er bekehret.

§. 113.

In einem Menschen, in dem die Süns de herrschet, haben die sinnlichen Lüste die Oberhand gewonnen §. 56. und soll Röm.
7. 5.

Hesek. er befehret werden, so muß seine ganze
136. 26. Art zu denken und zu handeln verändert
werden. Er muß gleichsam einen neuen
Geist und ein neues Herz bekommen.

§. 114.

Joh. 3. Da die Veränderung so groß ist, die
Joh. 3. in der Bekehrung mit dem Menschen vor-
7. gehet, so nennet die Schrift die Bekehr-
8. ung der Menschen eine Wiedergeburt.
Matth. 28. 19. Und da sie durch das Christenthum bes-
werckstelliget werden soll, und Gott zu
dem allen, was gut ist, mitwürcket §. 69,
so wird sie dem von Jesu der Welt ver-
heißenen Geiste Gottes zugeschrieben.
Dies ist die dritte Verfohn, durch die sich
Gott den Menschen offenbahret §. 42.

§. 115.

Gott läffet das Evangelium der Welt
Mare. verkündigen, und der Geist Gottes würcket
16. 15, 16. vermittelst dieser Verkündigung auf die
menschliche Seele; Darinn besteht die
Berufung.

§. 116.

§. 116.

Wie groß ist die gegenwärtige, und künftige Glückseligkeit, die das Evangelium den Menschen verheißet §. 104. §. 105. Es ist begreiflich, daß der Mensch verlangen kan, bekehret zu werden. Dies jenigen, die bekehret seyn wollen, haben den Ruf Gottes angenommen; Die aber nicht bekehret seyn wollen, haben ihn ausge schlagen.

§. 117.

Ein Mensch, der das Verlangen hat, bekehret zu werden, und gut zu seyn, der befindet sich in der Lage, in der der Mensch seyn muß, wenn der gute Geist Gottes auf den Menschen wirken soll §. 67. Das Zeichen dieses Verlangens ist das Gebeth.

§. 118.

Die Worte des Gebeths bedarf der Unwissende nicht §. 37. Aber er bedarf unsers Verlangens, unsers Willens, wenn

Matth. wenn wir befehrt werden sollen. Ich
 23. 37. kan nicht wieder meinen Willen gut seyn,
 und Gott kan niemand wieder seinen
 Willen befehren §. 75. Und wenn wir
 unser Verlangen zu unsrer Beruhigung
 äußern wollen, so können wir es nur
 durch Worte äußern.

§. 115.

Gott hat es uns zu unsrer Beruhi-
 Pf. 50. gung verstattet, in allen Fällen durchs
 Matth. Gebeth unsere Zuflucht zu ihm zu neh-
 6. 33. men; Allein die Hauptbestimmung des
 Gebeths ist, und bleibt die Veränderung
 der bestehenden Seele §. 94.

§. 120.

Widerstreibet nun der Mensch dem
 Ephes. Geiste Gottes nicht, so wird der Verstand
 5. 14. des Menschen erleuchtet, daß der Mensch
 51. 26. seine Thorheit erkennet, und die Gnade
 27. Gottes, die ihm im Evangelio angebo-
 28. ten wird, annimt. Und nun ist der
 Mensch



Mensch zur Ruhe und zum Glauben ge-
bracht S. 97. S. 99.

S. 121.

Der wahre Glaube kan nicht ohne gute
Werke seyn S. 100. Ist demnach der
Verstand des Menschen erleuchtet, so
wird auch Gott nun auf den Willen wärs
chen, daß dieser nicht mehr den Sinnen,
sondern dem erleuchteten Verstande folgt, 27. 15.
und den Willen des Vaters thut. Das Röm.
heißt: Der Wille ist geheiligt. Nun Röm.
wird die Sünde ihrer Herrschaft entsetzt, Röm.
und die Tugend wird endlich zur herrs- 6. 12.
schenden Leidenschaft des Menschen. 13.

S. 122.

Ein Mensch, in dem die Sünde nicht
mehr herrschet, sondern die Liebe des 1 Joh.
Vaters, wird nicht mehr muhtwillig 3. 9.
sündigen. Allein die Kinder Gottes blei- 1 Joh.
ben Menschen, und können fehlen, ohne 2. 1.
daß sie fehlen wollen. Sie bleiben also Gal. 6.
allemahl den SchwachheitsSünden un- 1.
terworfen

erworfen. Diese aber heben den Zustand der göttlichen Kindschafft nicht auf.

§. 123.

Es giebt zwei von Jesu verordnete feierliche Handlungen, denen sich alle diejenigen unterziehen müssen, die Christen seyn wollen. Sie heißen Sacramente des Christenthums, und sind die Taufe, und das Abendmahl. Durch die Taufe wird der Mensch in das Christenthum aufgenommen. Durch das Abendmahl wird der Christ in seinem Christenthum bestätigt.

§. 124.

Die Taufe ist dasjenige Sacrament des Christenthums, da der Mensch im Namen Gottes mit Wasser besprenget, und dadurch versichert wird, daß er von Sünden gereiniget, und in das Christenthum aufgenommen sei.

Matth.
28. 19.
Mk. 16.
-38.

... S. 125.

Die Vergebung der Sünden verbindet mit den Christen zu einem neuen Leben, ^{3.} Petr. S. 100. Daher heißet die Taufe ein Bad ^{3. 21.} der Wiedergebuhet, und der Erneuerung, ^{Röm.} Ferner der Bund eines guten Gewissens ^{6. 37.} mit Gott, das heißt: Der Christ ist verbunden sein durch die Taufe gereinigtes Gewissen zu bewahren. ^{4. 17.}

... S. 126.

Das Abendmahl ist dasjenige Sacrament des Christenthums, in welchem wir, ^{Luk. 22;} um ewigen Gedenken des Todes Jesu, ^{19, 20.} mit gesegnetem Brod und Wein, den Leib und das Blut Jesu empfangen.

... S. 127.

Da Jesus für uns gestorben S. 96, so konnte er füglich ein Sacrament stiften, in welchem der Christ seinen Leib und sein Blut empfängt. Und der Christ, bey es empfängt, hat gleichsam Brief und Siegel von der Vergebung der Sünden



den empfangen, und muß sich nothwendig in seinem Glauben gestärkt finden.

§. 128.

Je gewisser der Glaube des Christen wird, desto vollkommener muß sein Leben werden §. 100. Wer im Abendmahl das Blut trincken kan, das seine Sünden seinem Erbser gekostet §. 96, und doch die Sünde lieben kan, der hat dies Sacrament unwürdig genossen.

§. 129.

Rp. 10.
11. 26,
27.

Die Gesellschaft der in der Welt befindlichen Christen macht die Christliche Kirche aus.

§. 130.

Wer seinen Glauben an Jesum öffentlich bekennet, und sich den Sacramenten des Christenthums unterziehet, der ist in Absicht der äußerlichen Kennzeichen, so weit man sehen kan, ein Mitglied der Gesellschaft, und gehöret zur sichtbaren Kirche.

§. 131.

§. 131.

Da aber jemand die äußerlichen Kennzeichen eines Mitgliedes haben kan, ohne die Gesinnung zu haben, die ein Mitglied der Gesellschaft haben muß, so folgt noch nicht, daß derjenige, der in Absicht der äußerlichen Kennzeichen ein Christ ist, es auch in Absicht der unsichtbaren Kennzeichen sei. Es wird daher die christliche Kirche in die sichtbare, und unsichtbare eingetheilet.

Röm. 2. 28, 29.
Matth. 7. 15.
2 Tim. 2. 19.

§. 132.

Es hat Menschen gegeben, die von dem auf Jesum ruhenden Geiste Gottes auf das gewisseste überzeuget waren, und dennoch Jesum lästerten. Diese haben die abscheuliche Sünde, die Sünde wieder den heiligen Geist begangen.

Juc. 12. 8. 10.

§. 133.

Zu den Zeiten Jesu konte diese Sünde von jedem, der ein Augenzeuge der Wunder Jesu, und von der Sendung Jesu

Chr. 6. 4. 6.

übers



überzeugt war, begangen werden. Heute zu Tage aber nur von Bekehrten, die von der großen Höhe, die sie im Glauben erreicht haben, bis zu der abscheulichen Tiefe der Lästerung Jesu herunter fallen.

Sechster Artikel.

Von den Pflichten des Christenthums.

§. 134.

Gott lieben, und sein Wort nicht halten, ist ein wahrer Widerspruch. Der wahre Christ sucht also sein ganzes Leben nach Gottes Willen einzurichten §. 100. Wer das nicht thut, ist kein wahrer Christ.

§. 135.

Alle Pflichten, die das Christenthum von dem Christen fordert, müssen aus einem

einem durch den Glauben gebesserten Her-
 zen kommen §. 100. Sehen die Pflicht; ^{1 Joh. 4. 14^r}
 ten, die der Mensch ausübt, nicht von ^{16.}
 Herzen, oder kommen sie nicht aus ei- ^{2 Tim. 3. 5.}
 nem Herzen, in welchem die Liebe Got- ^{Röm. 13. 5.}
 tes regieret, so ist der Mensch im ersten
 Fall ein Heuchler, im andern Fall nur
 ein ehrbarer Mann.

§. 136.

Der wahre Christ ist also kein Misses-
 thäter §. 134. kein Heuchler, und mehr
 als ein bloß ehrbarer Mann §. 135.

§. 137.

Die Pflichten des Christenthums be- ^{Matth. 22. 37^r}
 ziehen sich entweder auf Gott, oder auf ^{39.}
 uns selbst, oder auf andre Menschen.

§. 138.

Der Mensch sei, was er sei; Er sei,
 wo er sei, so höret er nie auf, ein Ge-
 schöpf Gottes zu seyn, und hat seine ^{Es. 17. 7.}
 ganze Würksamkeit von Gott §. 61.

Der Christ verlieret demnach Gott nie

aus den Augen. Darinn besteht die Gegenwart des Geistes bei einem Christen.

Matth. 10. 28. Der größte Verlust, den ein Mensch haben kan, das ist der Verlust der Gnade Gottes §. 59. Der Christ wird demnach nichts so sehr verabscheuen, als den Verlust der Gnade Gottes. Darinn besteht die Furcht vor Gott.

Matth. 16. 24. 26. Ist der Verlust der Gnade Gottes der höchste Verlust des Christen, so muß der Christ bereit seyn, alle Güter der Welt dem Willen Gottes aufzuopfern. Darinn besteht die Verläugnung des Christen.

Matth. 10. 29. 31. Der Christ weiß, daß in einer Welt, die Gott regieret, der Rechtschaffne nichts verlieren kan §. 74. Er will demnach, was seine Vorsehung will. Darinn besteht die christliche Zufriedenheit.

§. 142.

Der Christ weiß, daß seine glücklichen Begebenheiten von keinem Obngefehr Col. 3. kommen §. 76. Er verehret daher im 17. Glück die wolthätige Hand Gottes. Darinn besteht die Dankbarkeit des Christen.

§. 143.

Der Christ fürchtet Gott §. 139, und weiß: Gott ist allwissend §. 37. und gerecht §. 39. Er wird demnach Gott nicht Matth. zum Zeugen und Rächer einer Aussage §. 33. anrufen, deren Wahrheit er nicht gewiß weiß, oder deren Unwahrheit er gewiß weiß. Der Christ wird also nicht leichtfertig, und auch nicht falsch schwören.

§. 144.

Der Christ hat dem Christenthum seine Glückseligkeit zu danken §. 103. Er wird sich demnach nicht schämen, sein Christenthum öffentlich zu bekennen, und jede Gelegenheit ergreifen, wodurch es Ebr. 10.



befördert werden kan. Er wird demnach ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes seyn.

§. 145.

Was die Pflichten betrifft, die der Christ gegen sich selbst zu beobachten hat, ^{1 Joh. 4. 16.} so ist er überzeugt, daß Gott sein Bestes besser kenne als er selbst §. 40. Er wird demnach zur Befriedigung der Liebe, die der Mensch sich selbst schuldig ist, keinen andern Weg einschlagen, als den ihm Gott im Christenthum zeigt.

§. 146.

Der Christ darf nicht seinen Sinnen folgen, wenn die Vernunft ihnen wies ^{Gal. 5. 24.} derspricht §. 18. und Anmerkung. Hierin ^{Nem. 13. 13.} besteht die Kreuzigung der Lüste und ^{14.} Begierden, die Hauptforderung des Christenthums. Aber soll der Christ auch alsdenn dem sinnlichen Vergnügen entsagen, wenn Vernunft und Gewissen nicht zuwieder sind? Das sei ferne! Der Christ hat

hat den nächsten Anspruch an der Welt, und dem Vergnügen, das sie gewähret. Das sinnliche Vergnügen, das Gott nicht verboten, das ohne Sünde genossen werden kan, ist dem Christen unverfagt. Wo aber die Sünde anfängt, da muß das sinnliche Vergnügen aufhören. Und betrachten wir die sinnlichen Vergnügungen, die uns Gott verboten, so sind es immer diejenigen, die entweder in unserm Zustande, oder in der menschlichen Gesellschaft lauter Unordnung ausrichten. Warum sehen wir scheel, daß Gott so gütig ist.

Anmerkung.

Der Weinstock ist zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und weil er zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und der Mensch eine vernünftige Creatur ist, so kan es Gott unmöglich gut heißen, wenn der Mensch durch den Genuß des Saftes des Weinstocks sich seiner Vernunft beraubet.

Man sieht: Die Sünde der Trunkenheit fällt ins Auge, und eben so unlangbahr ist die Sünde der Unkeuschheit, und aller sinnlichen Ausschweifungen.

§. 147.

Der Mensch ist nicht erschaffen, um nur zu leben. Er lebt, um seine Bestimmung zu erfüllen, und seine Bestimmung ist Rechtschaffenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott §. 49. So kostbar demnach auch das Leben und die Gesundheit ist, so wird der Christ doch die Erhaltung des Leibes nie zu seiner letzten Bestimmung machen.

§. 148.

Soll aber der Christ seine Bestimmung erfüllen, so muß er auf die Erhaltung seines Lebens bedacht seyn, und so lange zu leben suchen, als es ohne Verletzung der Rechtschaffenheit möglich ist. Der Christ ist demnach zur Leibespflge
vers

verbunden, und zur Erwerbung zeitlicher Güter berechtigt.

§. 149.

Der Christ hat seinen gewissen Stand; 1. Thes. 4. 11.
 wählet in der bürgerlichen Gesellschaft. 2. Thes. 3. 7. 8.
 Dies ist sein äußerer Beruf, und das 4. 11. 8.
 Mittel zur Erwerbung zeitlicher Güter. 1. 2. 8.
 Da aber Rechtschaffenheit des Christen 1. 2. 8.
 Bestimmung ist §. 95. so wird niemand
 seinen äußern Beruf rechtschaffener ab-
 warten, als der Christ, und der Christ
 wird allemahl der beste Bürger des
 Staats seyn.

§. 150.

Alle Güter, die der Mensch besitzt, sie 1. Tim. 6. 17.
 mögen durch seinen Fleiß erworben, oder 1. Cor. 4. 7.
 durch das Glück ihm zugefallen seyn, 1. Tim. 6. 17.
 sind und bleiben Gaben Gottes §. 61. 1. Tim. 6. 17.
 §. 63. §. 76. Die Vorsehung hat bei 14.
 allen ihren Gaben ihre Absicht §. 44.
 Der Christ wird demnach die Güter, die
 er besitzt, nicht anders nutzen, als sie die



Vorsehung genusst wissen will, und eben so wenig geizig, als verschwenderisch seyn.

Der Geist wird in allen Auftritten des Lebens pflichtmäßig zu handeln be-
 Phil. 4. mühet seyn, und gewiß nicht, weil es
 Matth. ihm um den Ruhm und den Beifall der
 6. 1. Menschen, sondern um den Beifall des
 allwissenden Gottes zu thun ist §. 104.
 §. 139. Der Christ wird also nicht ehrsüchtig seyn.

§. 152.

Die gegenwärtige Welt ist nicht der Ort, wo das Schicksahl des Christen
 1 Cor. entschieden werden soll §. 105. §. 106.
 4. 5. Pred. Der Christ wird also in glücklichen Tagen
 7. 15. nicht stolz, und in unglücklichen Tagen nicht untroöstbar seyn.

§. 153.

Der Tod führet den Menschen an den letzten Ort, der ihm von der Vorsehung bestimmt

bestimt worden, und der, der gut gelebt ^{2 Tim.}
 hat, darf kein böses Schicksal nach dem ^{4. 6/8.}
 Tode befürchten §. 107. Der Christ wird
 also auch im Tode getrost seyn.

§. 154.

Was die Pflichten des Christen ge-
 gen andre Menschen, das ist, seine Mens-
 chentliebe betrifft, diese fließet gleichfalls ^{1 Joh.}
 aus der Liebe des Vaters. Denn wer ^{4. 7, 8.}
 die Menschen, die alle Kinder eines Va-
 ters sind, und alle von ihrem Vater ge-
 liebet werden, nicht liebt, der liebt auch
 den Vater nicht.

§. 155.

Das Christenthum macht das Verhal-
 ten Gottes gegen die Menschen zur Re- ^{Luc. 6.}
 gel unsers Verhaltens. Es ist demnach ^{36, 37.}
 die Gleichförmigkeit mit Gott, wornach
 der Christ, als nach seiner Bestimmung zu
 streben hat §. 95, nicht allein die Triebfes-
 der §. 154, sondern zugleich die Regel uns-
 ers Verhaltens gegen andre Menschen.

§. 156. Gott ist gerecht, und hasset alle Un-
 gerechtigkeit §. 38. §. 39. Das wenigste
 demnach, was der Christ thun kan, ist
 dieses, daß er andern Menschen dasjenis
 ge. leistet, wozu der Christ im Beiges-
 rungsfall durch die menschlichen Gesetze
 könnte gezwungen werden. Der Christ ist
 demnach nichts weniger, als ein unges-
 rechter Mann.

§. 157.

Wozu kan Gott gezwungen werden?

Zu nichts §. 41, und was hat die Vors-
 sehung an dem, der andern zu helfen im
 Stande ist, gethan? Alles §. 76. Der
 Christ ist demnach verbunden, mehr zu
 thun, als was sein Nächster bloß von
 Rechtswegen fordern kan. Kennt der
 Christ kein Vergnügen, das größer wä-
 re als das Vergnügen, Gott zu gefallen
 §. 104, und weiß der Christ, daß er als
 les

les ist, was er werden kan, wenn er Gott gleichförmig ist S. 95, so wird er auch kein größeres Vergnügen kennen, als das Vergnügen der Wohlthätigkeit, und dies Vergnügen wird ihn bewegen dem Hülfbedürftigen alle nur mögliche Hülfe zu beweisen. In dieser göttlichen wohlthätigen Gesinnung des Christen bestehn die Unselgenmäßigkeit, die Billigkeit, die Güte, und Großmuth des Christen. S. 158.

Der Christ hat demnach keine solche Eitelkeit gegen den Nächsten, deren er sich zu schämen hätte. Warum sollte er also anders sprechen, als er denkt? In dieser Uebereinstimmung der Worte, und Gedanken besteht die Aufrichtigkeit des Christen. S. 159.

Der Mensch kan irren, und der Irrthum kan üble Folgen haben. Wird die Aufrichtigkeit dem Christen erlauben, so

zu sprechen, wie es der Irrende wünscht?

Gal. 6. Selbst die Menschliche wird den Christen

^{1.} bewegen, den Irrenden zu überzeugen, daß er irret. Der Schmeichler ist ein Menschenfeind; der Christ aber ein Menschenfreund.

160.

Mein Nächster kan in Dingen, die die Religion des Menschen betreffen, irren. Was wird die Pflicht des Christen seyn? Gesezt: der Irrthum eines Menschen sezt die guten Sitten, die Güter und das Leben der Menschen in Gefahr, so ist der Irrende, wenn er nicht wahrhaftig ist, leicht von seinem Irrthum zu überführen, und will er sich nicht überführen lassen, so verdient seine Bosheit die Strafen, die die Geseze den Sündern der öffentlichen Ruhe drohen.

161.

Allein gesezt, daß der Irrthum die Pflichten des Menschen nicht berührte, und

und also auch nicht veränderte, so wird es nicht so leicht seyn als im ersten Fall, den irrenden zu überführen. Es kan seyn, daß der irrende überführt worden, und es nur nicht gestehen will; Es kan aber auch seyn, daß er nicht überführt worden. Im ersten Fall gehöret er unter die Bösen, über die Gott seine Sonne so wol scheinen läffet, als über die Guten. Im andern Fall wäre es ungerheimt, wenn der Christ ihm befehlen wolte, daß falsch zu finden, was er für wahr hält. Feuer und Schwerte können nicht machen, daß der irrende das falsch findet, was er für wahr hält; Oder soll er, ohne seinen Irrthum zu erkennen, seinen Irrthum bekennen? Beide Forderungen sind ungerheimt, und die Letzte, deren Bekenner solche Forderungen machen, muß dem irrenden verdächtig werden. Das Christenthum der ersten Zeiten, Das Christenthum Jesu und

und der Apostel, das gewiß das wahre ist, das ist verfolgt worden, aber es verbeut die Verfolgung, und befiehlt die Duldung der Irrenden. In den folgenden Zeiten haben Christen irrende Brüder verfolgt und getödtet, und nichts ist gewisser, als daß diese Verfolger der Irrenden selbst nicht mehr auf dem rechten Wege waren.

Anmerkung.

Wie viele unglückliche führt die Geschichte te auf, die für ihren Irrthum das Leben ließen! Es folgt nicht, daß sie nicht geirret hätten, weil sie für ihre Lehre ihr Leben ließen. Man kan auch nicht sagen, daß keiner von seinem Irrthum wäre überzeugt gewesen, aber noch weniger, daß alle diese unglücklichen von ihrem Irrthum überzeugt gewesen wären. Wenn der unglückliche durch sein ganzes Leben für einen ehrlichen Mann bekannt war, so war es allemahl ungläublich, daß er von seinem Irrthum überzeugt

zeugt gewesen wäre, und wenn er nicht als ein rechtgläubiger Starb, so konte er doch als ein rechtschaffener Mann sterben, und solte Gott keine andre, als bloß vollkommen rechtgläubige, ins Paradies führen, so müste manche rechtschaffene Seele an dem Orte des Quaal seyn. Wer kan das glauben?

§. 162.

Hat es Menschen gegeben, die dem göttlichen Stifter des Christenthums versauten, oder nicht kennen wolten §. 88. §. 89. §. 90. so darf der Christ, sein Jünger, es sich nicht befremdden lassen, wenn man ihn verkennet, oder nicht kennen will, und es ist möglich, daß der Christ, der alle Menschen liebt, von Menschen gehasset, und verfolget wird. Wie wird er sich gegen seine Feinde verhalten.

§. 163.

Seine Freunde lieben, das ist nicht schwer. Das kan auch der, der kein Christ



Christ ist; Allein auch seine Feinde lieben, sie segnen, wenn sie uns verfluchen, und deren Wohlfahrt befördern, die uns fern Untergang suchen, das ist eine vorzügliche Tugend des Christenthums.

Matth. 5. 44.
48.
Röm. 12. 18.
21.

Das Christenthum stellet dem Christen den gnädigen und großmächtigen Gott zum Muster vor, der Sünden vergiebt §. 95, und auch den Uebelthätern Wohlthaten erzeigt §. 76. Es hält dem Christen seinen Erlöser vor, der am Kreuz für seine Mörder baht §. 90. Und verheißet dem Christen, der sich selbst zu besiegen §. 146. und alle Güter der Erde, die Gegenstände des Streites werden können, zu verläugnen im Stande ist §. 140, seine gewisse Belohnungen in der zukünftigen Welt §. 106, und für den Christen, der einen gerechten Gott und eine zukünftige Welt wahrhaftig glaubet, ist die Liebe der Feinde keine unmögliche Tugend.

S. 164.

Der Christ kan in verschiedenen Verhältnissen gegen seinen Nächsten betrachtet werden. Jedes besondere Verhältniß hat seine besondere Pflichten, und der Christ ist verbunden sie zu erfüllen. Der Christ wird demnach ein gutes Kind, ein guter Vater, und ein guter Ehegatte, ein guter Herr und ein guter Knecht, eine gute Obrigkeit, und ein guter Untertan, ein guter Lehrer, und ein guter Zuhörer seyn.

Ephes. 6. 1-4.
Col. 3. 18, 19.
Ephes. 6. 1-9.
Röm. 13. 1-4.
Heb. 10. 18.
Ebr. 13. 17.

S. 165.

Wie gut würde es um die menschliche Gesellschaft stehen, wenn die Menschen das wären, was sie durch das Christenthum werden können? Allein, so lange nicht alle Menschen sich zum Christenthum bekennen, und so lange unter denen, die sich zum Christenthum bekennen, nur die wenigsten wahre Christen sind S. 131, so lange kan der Zustand der

Men



Menschen auf der Erde nicht vollkommen
 sey, als er gegenwärtig ist.

§. 166.

Der Christ erreicht seine Vollkommen-
 heit nicht mit einem mahl. Nur nach
 Ph. 1.3. und nach, und nicht anders, als durch
 12. 14. die äußerste Anstrengung der Kräfte er-
 reicht die Tugend des Menschen den
 Grad, der, nach unsern gegenwärtigen
 Umständen, auf der Erde möglich ist.

§. 167.

Jede Wahrheit, die den Willen be-
 rühren und bewegen soll, muß gedacht
 werden, und die mächtigste Wahrheit
 des Christenthums kan nur von schwacher
 Würckung seyn, wenn ihr nicht Zeit ge-
 lassen wird, und sie, da sie kaum den
 Luc. Willen berührt, schon wieder von and-
 11. 38. dern Vorstellungen verdränget wird,
 wenn sie jetzt gedacht und bald darauf
 vergessen wird, kurz wenn Gottes Wort
 zwar gehört, aber nicht erwogen und
 behalt

behalten wird. Sie wird flüchtige Nähr-
 rungen, aber keine anhaltende Bewe-
 sungen wücken. Es ist demnach von
 der äußersten Wichtigkeit, daß die ver-
 nommene Wahrheit so lange, wie mög-
 lich, in der Seele bewahrt werde.

§. 168.

Der Christ hat, so lange er auf der
 Erde wohnt, mit Versuchungen zur Sün-
 de zu streiten, und ein Etand führt vor
 dem andern größere Versuchungen zur Matth.
 Sünde mit sich. Es ist daher nothweis^{26. 41.}
 dig, daß der Christ an jedem Morgen ^{1 Cor.}
 seines Lebens, ehe er sich in die Welt ^{11. 31.}
 waget, seine Seele durch das Gebet zu
 dem höchsten Wesen erhebe, und sich sei-
 ne Bestimmung vorhalte. Eben so nohts-
 wendig ist es, daß der Christ beim Bes-
 schlus des Tages sich selbst richte.

§. 169.

Die Stiftung des Abendmahls uns-
 sers Herrn ist wahre Wohlthat für uns.

G a

Nichts

Nichts stärkt den Glauben, und die schwankende Jugend so sehr, als dies Sacrament §. 127. §. 128. und wer die heilsamen Vorstellungen kennet, die das Gedächtniß des Todes Jesu in der menschlichen Seele erregen kan, wird kein Verächter dieser wohlthätigen Stiftung seyn. §. 144.

1 Cor.
10. 21.

Siebender Articul.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

§. 170.

Die feblichste Nachricht wird dem keine Freude machen, der sie nicht glaubet, und die Glückseligkeit des Christenthums kan nur derjenige empfinden, der an der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht mehr zweifelt. Aus diesem

Grund

Grunde ist der Glaube immer die Hauptforderung des Christenthums, und es ist nichts begreiflicher, als daß der, der die fröhlichen Verheißungen des Evangelii nicht glaubt, die Freude auch nicht haben kan, die der hat, der sie glaubt. Es ist demnach die Schuldigkeit eines jeden vernünftigen Menschen, daß er, wenn es möglich, sich von der Wahrheit und Götlichkeit einer Lehre, die so reich an Freuden ist, auf das gewisseste zu überzeugen suche.

§. 171.

Wie nothwendig dem Menschen eine geoffenbahrte Religion sei, und wie wahrscheinlich es sei, daß eine vorhanden sei, das haben wir gesehen §. 26. §. 27. Es wird also nur die Frage seyn, ob die christliche Religion die wahre und von Gott geoffenbahrte Religion sei.

§. 172.

Wir haben die Religion des Christen kennen gelernt. Was fordert sie vom Menschen? Der Mensch soll den Willen Gottes thun, wenn er glücklich werden will §. 134. Das ist mit wenigen Worten der Inhalt der christlichen Religion.

§. 173.

Man sage doch: Sollte wol ein andrer Weg möglich seyn, auf dem eine vernünftige Creatur zu ihrer Glückseligkeit gelangen könnte? Ich bin kein Geschöpf, das seinen Schöpfer nicht erkennen könnte. Ich kenne ihn, und weiß, er hat mich zur Glückseligkeit erschaffen. Ich weiß, was er will, daß ich thun soll, und es stehet bei mir, ob ich seinen Willen thun will. Kan ich nun wol hoffen glücklich zu werden, wenn ich das thue, was ich nach seinem Willen nicht thun soll?

§. 174.



§. 174.

Aber ist das auch gewiß der Wille Gottes, was die christliche Religion das für ausgiebt? Wie soll der Mensch bes^{Joh. 7. 16:17.}chaffen seyn, der nach der Lehre der Christen Gott gefallen will? Rechtschaffen und Gott gleichförmig §. 95. und was für Tugenden sind es, die der Christ besitzen soll? Er soll gottesfürchtig §. 139, kein Slave der sinnlichen Begierden §. 146, nicht geizig §. 150, nicht ehrgeizig §. 151. und in dem Betragen gegen andre Menschen gerecht, gütig, und bis zur Liebe der Feinde großmüthig seyn §. 156. §. 157. §. 163. O! man sage doch, laß ich etwas thun, das besser wäre, als das, was das Christenthum fordert? Kan ich glauben, daß das nicht der Wille Gottes wäre, was das Christenthum dafür ausgiebt? Kan ich zweifeln, daß ich auf dem rechten Wege sei, wenn ich diesen Weg gehe?

Anmerkung.

So viel ich weiß, hat nie ein ungläubiger den Christen beklaget, daß er in Absicht seiner Pflichten auf dem unrechten Wege wäre.

§. 175.

Wenn der Mensch mußtwillig den Weg verlassen hat, der allein zur Glückseligkeit führen kan §. 174, so ist das erste, wornach ich mich in einer vorgegebenen Offenbarung umsehen kan, zu erfahren, was der Mensch zu hoffen, oder zu fürchten hat §. 27. Die Menschen befinden sich in dem Fall §. 51. Und wenn die christliche Religion die Menschen als solche betrachtet, die nicht besser seyn können, als sie sind, so kan sie nicht die wahre seyn.

§. 176.

Allein thut sie das? Nein! Ihre ganze Absicht geht auf die Wiederherstellung der verlohnen Rechtschaffenheit, und

und Gleichdemigkeit mit Gott §. 95. und wie bewerkstelliget sie diese?

§. 177.

Sie kündigt den Sündern die Gnade Gottes und eine völlige Erlassung der Strafe an, die das Gesetz der Sünde drohet. Wer das menschliche Herz sehet, wird leicht begreifen, daß der Sünder nur sehr geneigt war, zu glauben, daß Gottes Abscheu vor der Sünde so groß nicht sei, und daß das Gesetz ungestraft übertreten werden könne. Wenn nun aber der Sünder zum Kreuze Jesu geführt wird, und seinen Erlöser den Tod leiden siehet, den das Gesetz der Sünde drohet, so sahe er, daß das Gesetz durch die Gnade nicht aufgehoben wird. Er sahe, daß der gütige Gott, der die Menschen so lieb hat, doch nie aufhören kan, die Sünde zu hassen; und nun vereinigten sich also die beiden stärcksten Leidenschaften der menschlichen Seele,



die Liebe und die Furcht mit einander, um aus dem Menschen das zu machen, was Gott aus ihm haben will.

§. 178.

Es führet demnach die Gnade Gottes, die das Christenthum verkündigt, den Menschen gar nicht von dem Wege ab, der allein zur Glückseligkeit führen kan §. 174. Nein, sie verstärket die Bewegungsgründe zur Tugend §. 177, und können diese wol, da der Mensch so schwer zur Rechtschaffenheit zurück zu führen ist, zu sehr verstärket werden?

§. 179.

Run lasset uns die Glückseligkeit beleuchten, die das Christenthum auf diesem Wege den Menschen verheißet. Der Mensch, der sich seines gegenwärtigen Zustandes bewusst ist, und in die Zukunft aussehcn kan, der muß in Absicht seines gegenwärtigen Zustandes zufrieden, und in Absicht des zukünftigen nie ohne

ohne Hoffnung seyn. Er kan ohne Gätter seyn; aber schlechterdings nicht ohne Hoffnung. Nun erwege man die Glückseligkeit, die das Christenthum verkündigt. Der Christ ist in diesem Leben sich der Gnade seines Schöpfers bewusst, und nach dem Tode soll er ein Mitglied einer Gesellschaft werden, die aus lauter guten Menschen besteht S. 104. S. 105. Wie viel ist dies Bewustseyn des Christen nicht wehrt! wie schön die Hoffnung, die er hier schon hat, und wie vortreflich die Welt, in welche er nach dem Tode wird versetzt werden.

S. 180.

Ich möchte würcklich eine andre Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfes kennen lernen, die so groß und so möglich wäre, wie jene. Ich kan mir gar keine andre gedanken. Ich wüßte auch nicht, daß jemahls eine andre wäre gegeben worden, die besser wäre. Wird

ein



ein Mensch, der mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist, glücklich seyn können? Oder kan man durch einen kürzern Weg, als den Weg des Bewusstseyns der Gnade Gottes, und der Hoffnung eines zukünftigen Lebens, die Menschen zu dieser Zufriedenheit führen? Ein denkendes Geschöpf, das alles hat, hat nichts, wenn es keine Gewißheit von der Gnade seines Schöpfers hat. Es muß seinen Schöpfer ganz aus den Augen verlohren haben, wenn es seine Gnade nicht hat, und sie auch nicht vermisset. Wenn ein denkendes Geschöpf seinen Schöpfer aus den Augen verlohren, so ist es gewiß aus der Art geschlagen. Alle andre Dinge, in denen der Mensch seine Glückseligkeit suchen kan, hat er nicht in seines Bewalts, und wenn er die Gnade seines Gottes, und die Hoffnung eines künftigen Lebens hat, bedarf er ihrer nicht. Wie gesagt:

gesagt: ich möchte eine andre Glückseligkeit kennen lernen, die der menschlichen Natur so angemessen, und so sehr für alle Menschen wäre, als die Glückseligkeit des Christenthums.

S. 181.

Was das Leben der Menschen nach dem Tode betrifft, so ist es unläugbar, daß die Vernunft des Menschen schon dem Menschen dahin winket, wohin das Christenthum ihn führet. Eine vernünftige Creatur, die sich des Lebens deutlich bewußt ist, und etwas zu verlangen im Stande ist, kan von dem Verlangen zu leben, gar nicht ablassen, und wie lange lebt sie hier! Das Verlangen des Menschen länger zu leben, als er hier leben kan, ist im eigentlichen Verstande das Verlangen der Natur. Kan ich glauben, daß die Vorsehung dieses Verlangen, das sie selbst in einer Seele gelegt? unbefriediget lassen werde; Das
ich



ich das nicht hoffen, was ich, so lange ich etwas verlangen kan, nie aufhören kan, zu verlangen? O! würcklich: eine geoffenbahrte Religion, die mich das hoffen lehret, was ich nie aufhören kan zu verlangen, hat meine Empfindungen für sich, und nicht wieder sich.

§. 182.

Und man betrachte doch die erschreckende Ungleichheit der menschlichen Schicksale. Wie viele unschuldige rechtschaffenere Menschen siehe man leiden, und auf der Tyrannen Befehl sterben. Sie hätten bessere, und mehrere Tage haben können, wenn sie Gott und der Tugend nicht so getreu gewesen wären. Sie sterben, weil sie glauben, daß unter Gottes Regierung der Mensch nichts verlieren kan, der Gottes Willen thut, und überlassen voll Vertrauen Gott den Ausgang ihrer Geschichte. Man sehe diese Leute sterben, und glaube, daß das Grab



Erab die ganze Geschichte des Menschen endige, daß ihre Tugend nicht belohnet wird, und ihre Tyrannen nicht bestraft werden, und sage, ob man nicht bei diesem Glauben zittert. Wie glaubwürdig ist mir eine Religion, die mir von der Unsterblichkeit der Menschen, von den Belohnungen und Strafen nach dem Tode Nachricht giebt.

Anmerkung.

Selbst die Fabeln, die die Heyden von dem Zustande der Seelen nach dem Tode erdacht haben, beweisen, wie unentbehrlich dem Menschen die Hoffnung eines andern Lebens gewesen, und Socrates hatte gewiß zu gute Begriffe von dem Wesen aller Wesen, und war der Tugend zu getreu gewesen, als daß er vor dem Ausgang seiner Geschichte hätte bange seyn dürfen.

§. 183.

Es ist kein Buch in der Welt vorhanden, das von der wahren Quelle der Tugend,

Zugend, von ihrem Umfange, und von ihren Folgen in diesem und jenem Leben so spräche als die Offenbarung der Christen. Dieser Umstand läßt uns schon vermuthen, daß sie wirklich die göttliche Offenbarung seyn kan, wofür sie die Christen ausgeben. Lasset uns also die Göttlichkeit des Christenthums untersuchen.

S. 184.

Die Offenbarung der Christen enthält einmal die Schriften derjenigen Männer, durch welche Gott vor der Ankunft Jesu Christi sich den Menschen geoffenbahret hat, und zweitens die Schriften der Jünger Jesu. Jene machen das alte, und diese das neue Testament aus. Das neue Testament erklärt das alte für göttliche Offenbarungen. Ist demnach die Göttlichkeit des ersten erwiesen, so ist auch die Göttlichkeit des letztern außer Zweifel.

S. 185.

§. 185.

Wir finden im alten Testament den Ursprung und die Geschichte des ersten Menschen, und die Geschichte des jüdischen Volks, aus welchem Jesus entsprossen. Man vergleiche mit dieser Geschichte des jüdischen Volks, die alte Geschichte anderer Völker, so wird man finden, daß eine der bloßen Vernunft überläßne Geschichte der ersten Zeiten eines Volks mit Fabeln anfängt. Keine Geschichte ist so alt, wie die biblische, und sie ist ohne Fabeln. Lasset uns dars aus den wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß sie das Werk einer göttlichen Offenbarung, und nicht das Werk einer aufsteigenden, unwissenden, und in Fabeln verliebten Vernunft sei.

§. 186.

Wunder und Weissagungen sind die eigentlichen Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung §. 29. Lasset uns untens
 H suchen,



suchen, ob die im neuen Testament erzählten Wunder und Weissagungen unlängbar sind.

Anmerkung.

Man gedente sich eine Uhr, die im gehörigen Stande, die aufgezogen ist, und nun so fortgehet, wie sie anfänglich gestellt worden, und die, wenn man sie in ihrem Gange gelassen hätte, jetzt auf 12 gesetzt haben würde. Man rücke aber den Zeiger eine Stunde rückwärts, so ist die Stelle des Zeigers nicht mehr aus den Gesetzen der Uhr, sondern bloß aus der Berührung einer fremdden Hand begreiflich. Der letzte Fall ist der Fall eines Wunders, und warum solten Wunder unmöglich seyn! Ist es denn an sich gar nicht möglich, daß die Weltmaschine anders geht, als sie geht. Es regnet heute nach dem ordentlichen Gange der Natur; Aber wäre es an sich nicht möglich, daß es heute nicht regnete? Oder kan es gar keine Ursachen geben, die die Vorkehrung bewegen

Können, die Weltmaschine anders gehen zu lassen, als sie nach den ihr einmahl vorge- schriebenen Gesetzen gegangen seyn würde? Wer kan das behaupten? Es kan freilich die Ursache in der Weltmaschine selbst nicht liegen; Aber können uns nicht andre zufällige Ursachen bewegen, die beste Uhr anders zu stellen, als sie ihr sich gegangen wäre? Der Mensch, das vornehmste Geschöpf auf dem Erdboden ist frei. Es kan von seiner Bahn abweichen, und seinen Schöpfer aus den Augen verlieren, Solte es, wenn das geschieht, so unglaublich seyn, daß Gott dem Menschen, der in dem ordentlichen Gange der Natur den Finger Gottes nicht mehr sehen will, seinen Finger, sein Daseyn, und seine Macht durch ein Wunder zeige?

Hume schlägt sich mit seinem eigenen Argument, das er gegen die Wunder gebraucht. Sind die Wunder so unglaublich, weil sie, wie er sagt, wider den ordentlichen und gewöhnlichen Gang der Natur sind, so ist es



eben so unglaublich, daß Menschen darauf fallen werden, wenn sie nicht durch ganz außerordentliche Erscheinungen auf Wunder gefährdet werden. Es ist wahr: die Liebe zu dem Wunderbaren ist immer sehr groß, und sehr gemein unter den Menschen gewesen; Allein selbst diese so gemeine Neigung der Menschen leiht doch selbst nach Hume seinem Grundsatz ein Räthsel, wann man nicht unlängbare Nachrichten von gewissen unter einem Volke geschehenen Wundern zum Fundament dieser so gemein gewordenen Neigung der Menschen annehmen will. Die Weissagungen sind im Grunde auch Wunder. Was also von diesen gesagt werden, gilt auch von jenen.

S. 187.

Jesus hatte seinen Jüngern sein Schicksahl vorher gesagt, daß er zwar getödtet werden, aber am dritten Tage wieder aufstehen würde, und seine Auferstehung sollte das Siegel seiner göttlichen

Eens

Sendung seyn. Seinen Tod läugnen selbst seine Feinde nicht, und seine Jünger bezeugen in ihren Schriften, daß er auferstanden sei. Ist dies Zeugniß der Jünger wahr, so ist an der göttlichen Sendung Jesu nicht zu zweifeln.

§. 188.

Die Jünger Jesu waren von sehr geringem Herkommen, und ungelehrte Leute. Diese Leute sind es, die die vorzüglichste Sittenlehre vortragen, die kein Gelehrter vor ihnen so gelehret hatte §. 183. Eine Sittenlehre, die gar nicht in dem damaligen Geschmack der Juden geschrieben ist, und sie waren Juden. Kan man glauben, daß diese Sittenlehre ein Werk dieser Jünger gewesen sei?

§. 189.

Unstreitig war diese Sittenlehre das, wofür sie sie ausgaben, das Werk Jesu; Allein man betrachte Jesum nach seiner Erziehung, und nach seinem ge-

nossenen Unterricht, nach den Zeiten, in denen er lebte, und nach dem damaligen Geschmack des Volks, zu welchem er gehörte, und sage aufrichtig, ob der vollkommenste Verstand menschlicher Weise unter diesen Umständen, der Urheber einer solchen Sittenlehre werden kan.

190, neue

So unerwartet die Sittenlehre Jesu ist, so unerwartet ist seine von den Jüngern erzählte Geschichte. Diese hat vollends gar keine ähnliche vor sich. Sie ist nichts weniger als nach dem damaligen Geschmack der Juden. Der Held dieser Geschichte trachtet nach keiner Krone und verachtet die Schätze. Er ist ein Gerechter, ein Armer und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Er hat keine Seele je betrübet, und wird gefasset, ja gecreuziget §. 81, §. 90. Eine eheliche Seele liebet die Geschichte Jesu nicht ohne Nahrung, wünscht nichts mehr als

als daß der Gekreuzigte nun nur sein Wort erfüllen und am dritten Tage wieder aufliegen möge; Die Jünger Jesu sagen: es sei geschehen. Könnte diese Geschichte Jesu füglich eine Erdichtung solcher Leute seyn, als die Jünger Jesu waren S. 188?

S. 191.

Wenn das Zeugniß eines Zeugen ungültig ist, so sind nur zwei Fälle möglich: Entweder er ist selbst betrogen; oder er will andre betriegen. Sollten vielleicht die Jünger des Herrn selbst betrogen seyn? Ja! wenn die Sache, worauf es ankam, etwa eine gewisse Lehre beträffe, so ließe sich das von solchen Leuten, als die Jünger Jesu waren, wol gedenken S. 118. So aber betrifft die Sache ein Factum eine Begebenheit, in deren Wahrheit sie gar nicht irren konnten. Der einfältigste kan ja wissen, ob sein Freund, der vor drei Tagen gestorben und begraben



ben ist, ob der wieder bei ihm ist, mit ihm spricht, mit ihm isset und trincket. Kurz die Jünger des Herrn konnten gar nicht betrogen werden.

§. 192.

Sollten diese Jünger, die selbst nicht betrogen seyn konnten, vielleicht andre betrogen haben. Haben sie vielleicht, wie die Feinde Jesu vorgaben, den Leichnam ihres Herrn entwandt, und seine Auferstehung nur erdichtet?

§. 193.

Ohne alle Absicht ist gewiß niemand ein Betrüger, oder er muß wahrwizig seyn, und wahrwizig wird man doch wahrhaftig die Leute nicht nennen, die die vernünftigste Sittenlehre predigen, die sich gedenden läßt §. 183.

§. 194.

Was waren es also für Dinge, die die Jünger des Herrn reizen konnten, die Welt zu betriegen? Waren irdische Vortheile

theile durch die vorgegebene Auferste-
 hung ihres Herrn zu gewinnen? Nein,
 gewiß nicht, zu verlieren weht, aber
 nicht zu gewinnen. Sie konnten es vor-
 her sehen, daß ihr Zeugniß von der Auf-
 erhebung Jesu sie alles irdischen Ver-
 gnügens in dieser Welt, ja gar ihres
 Lebens berauben würde. Sie erfuhren
 es, so bald sie anfingen die Auferste-
 hung zu predigen. Man drohet ihnen
 den Tod, wenn sie fortfahren würden.
 Sie fahren ungeschert fort. Sie sehen
 ihren Tod vor Augen. Sie schwören
 noch nicht. Sie betreten das Blutge-
 rüste, und bleiben bei ihrem Bekenntniß,
 und sterben so, wie ein ehrlicher Mann
 sterben kan, der gewiß weiß, daß er
 Gott, und die Wahrheit auf seiner Seite
 hat. Und gesetzt, daß einer aus einer
 ganz unbegreiflichen Hartnäckigkeit für
 eine Erdichtung gestorben wäre, war es
 möglich, daß der andre aus eben dem

J

Eigens

Eigensinn ihm nachstreb? War es zu begreifen, daß sie alle für eine Erdichtung ihre Leben ließen?

S. 197.

Betrachte ich die Sittenlehre, die diese Leute predigen, die ohnsehlwahr die einzige wahre ist S. 172 : S. 183. Betrachte ich Ihren Eifer, der so sich eilet dahin gehet, den Menschen durch den Weg der Rechtschaffenheit zu Gott zu führen S. 174. Bedenke ich, daß es gar nicht möglich gewesen wäre, das Christenthum fortzupflanzen, wenn sie nach der Sittenlehre, die sie predigten, nicht selbst gelebt hätten. Bedenke ich, daß sie den Betrug keinem Christen zu gute halten, und finde ich auch, daß sie, wenn sie aus Uebereilung geschlet, ihre Fehler selbst nicht verschweigen, so kan ich nicht anders schließen, als daß diese Leute, wenn sie Betrüger gewesen wären, Betrüger von einer ganz besondern

Art gewesen seyn müßten; Betrüger, die dem Menschen den rechten Weg zeigen, den er gehen muß. Betrüger, die mich, wenn ich ihnen folge, sonst nirgends wohin, als zu Gott, und zur Glückseligkeit führen können. Betrüger, die die besten Bürger für den Staat bilden. Kurz Betrüger, die niemanden betriegen. Was soll ich denken!

So unglaublich es ist, daß die Jünger des Herrn die Welt hätten betriegen wollen, so unglaublich ist es, daß sie es würden gelout haben, wenn sie auch gewollt hätten. Man darf nur die Umstände erwägen, so wird man finden, daß, da Jesus seine Auferstehung vorhergesagt hatte, die Vorsichtigkeit der Obersten der jüdischen Schule solche Maßregeln genommen hatte, daß der Körper des getreugigten weder durch List noch Gewalt entwandt werden konnte.

und die furchtsamen, die wechellosen und nichts wackiger als verschlagenen Jünger waren, gewis nicht im Stande dies Wort haben auszuführen. Und hatte man sie in Ernst im Verdacht, warum werden sie von ihren grausamen Feinden nicht vorgefordert, von ihrem Betrage überführt, und für ihren Betrug bestraft? Warum begnügt man sich, ihnen bloß die Predigt von der Auferstehung Jesu zu untersagen, und schweiget gerne, wenn sie nur schweigen wollen?

Anmerkung.

Die große Wichtigkeit der Auferstehung unsers Herrn ist in Dikttons Wahrheit des christlichen Religions aus der Auferstehung Jesu Christi, und in Scherlocks gerichtlichen Verhörs der Zeugen der Auferstehung Jesu, und in Gilbert Wests Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi zur möglichsten historischen Gewisheit gebracht, und man muß

keine

keine Begebenheit der Geschichte mehr glauben, wenn man diese nicht glauben will. Die angeführten Verfasser sind Engländer. Ich habe die deutschen Uebersetzungen ihrer Schriften angeführt, weil ich ihre Sprache nicht verstehe. Ich empfehle vorzüglich den letztern. Er ist kein geistlicher, sondern ein reicher Edelmann, und ist ehemals selbst dem Unglauben geneigt gewesen. Eine Schrift eines Ungewandten: Untersuchung der Auferstehung Jesu, in welcher Spherlocks gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu bestimmt ward, gab dem Verfasser die Veranlassung zu seinen Anmerkungen und Betrachtungen. Man findet hier alles gesagt, was gesagt werden kan.

und im Jahr 1797.

Ist nun aber das Wunder wirklich geschehen, was Jesus seinen Jüngern vorher gesagt hatte, ist Jesus gewiß auferstanden, so ist es auch das, wofür ihn seine Jünger ausgaben, nemlich der



von Gott selbst in die Welt gesante Sohn Gottes, und Erbsen der Menschen. Ist Jesus gewiß auferstanden, so ist auch mein Glaube gewiß. Er hatte seinen Jüngern verheissen, daß sie nach seiner Auferstehung mit göttlicher Kraft, Wunder zu thun, ausgerüset werden sollten. Diese göttliche Kraft war ihnen zu der Absicht ihrer Sendung unentbehrlich, und man sage, ob es möglich gewesen wäre, daß das Christenthum sich so weit hätte ausbreiten können, als es sich ausgebreitet hat, wenn die Menschen, die zu der Apostelzeiten lebten, nicht die Wunder gesehen hätten, die ihnen waren verheissen worden? Es ist demnach kein anderer, als der Geist Gottes, der in ihren Schriften aus ihnen redet.



§. 199.

Können mich in einer Religion, an deren Göttlichkeit ich nicht mehr zweifeln kan, Lehren, die über meine Vernunft sind, Geheimnisse wol befremdden. Die Auferstehung Jesu ist für mich auch ein Geheimniß, und doch ist sie geschehen. Die Geheimnisse, die die christliche Religion lehret, betreffen allemahl die Gottheit selbst. Entweder das Wesen Gottes, oder seine Eigenschaften, oder Gottes Würckung auf die menschliche Natur. Andre Geheimnisse hat sie nicht. Nun aber sage man, ob es einen Menschen, der in der natürlichen Religion, in der Gottheit lauter Geheimniß siehet, ob es den mit Recht befremdden kan, wenn ihm eine geoffenbahrte Religion noch mehrere unergründliche Tiefen der Gottheit zeigt?

Meine Pflichten, die mir die christliche Religion zu meiner Glückseligkeit vorschreibt, sind keine Geheimnisse. Ich weiß: sie führen mich zu Gott S. 174. Und sollte eine Religion, die mich gewiß und wahrhaftig zu Gott führet, mir etwas von Gott sagen, was sich nicht so verhielte? Ich nehme ihre Geheimnisse an, weil ich nicht verlangen kan, so viel zu wissen, als ein vom Geiste Gottes selbst getriebener Mensch wissen kan. Darf ich befürchten, daß Gott mich je für meine Demuth strafen werde?

E N D E.

